

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzigste Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbretet in allen Volksschichten.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts und des Hauptpostamts zu Bischofswerda, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schulinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda bestmögliche Blatt

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich Wap, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postfachkonto Amt Dresden Nr. 1621. Gemeindevorstandsgirokonto Bischofswerda Konto Nr. 64

Abbestellungspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei ins Haus halbmöndlich Mark 1,20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 40 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.)

Verleger: Friedrich Wap, Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Verlegeranstalten — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Befreiung oder Rückzahlung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Abbestellungspreis (in Reichsmark): Die 44 mm breite einseitige Millimeterzeile 10 Pf., dreizehnrige 8 Pf., im Layout die 90 mm breite Millimeterzeile 30 Pf. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 13

Montag, den 16. Januar 1933

88. Jahrgang

Das Wahlergebnis in Lippe.

Detmold, 15. Januar. Bei der heutigen Landtagswahl ergaben sich die in der ersten Zahlenreihe angegebenen Stimmenzahlen (zum Vergleich dazu das Ergebnis der letzten beiden Reichstagswahlen):

	Landtag 15. 1. 33	Reichstagsw. 6. 11. 32	Reichstagsw. 31. 7. 32
Nationalsozialisten	38 844	33 088	42 280
Sozialdemokraten	29 735	25 782	30 399
Deutsche Volkspartei	4 352	3 618	2 250
Deutschnat. Volkspartei	5 923	9 400	8 074
Upp. Landvolk	700	510	178
Kommunisten	11 026	14 601	10 017
Staatspartei	830	558	849
Kath. Volksp. (Zentr.)	2 531	2 479	3 402
Evang. Volksdienst	4 510	4 064	3 659

Prozentual verteilen sich die Stimmen auf die einzelnen Parteien wie folgt (in Klammern die Prozentzahlen 1) vom 6. November, 2) vom 31. Juli): Natsoz. 39,6 (34,7; 41,1); Sozdem. 30 (27,1; 29,8); Deutsche Vp. 4,4 (3,8; 2,2); Deutschnat. Vp. 6,1 (6,3; 8,4); Landvolk 0,7 (0,5; 0,2); Kommunisten 11,1 (15,4; 9,7); Staatsp. 0,8 (0,8; 0,8); Kath. 2,7 (2,8; 3,3); Evang. Vd. 4,6 (4,3; 3,6). — Die Wahlbeteiligung betrug 86,2 v. H.

Nicht wieder kandidiert hatten dieses Mal die Wirtschaftspartei (die am 6. November 71, am 31. Juli 237 und bei der letzten Landtagswahl 5444 Stimmen erhalten hatte) und die Volksrechtspartei (6. November: 244, Landtag 1929: 3225 Stimmen).

Die Mandate verteilen sich im neuen Landtag wie folgt: Nationalsozialisten 9 (bisher 1), Sozialdemokraten 7 (9), Deutsche Volkspartei 1 (3), Deutschnationale 1 (3), Landvolk — (1), Kommunisten 2 (1), Staatspartei — (1), Kathol. Volksvereinerung — (—), Evang. Volksdienst 1 (—).

Bei der Landtagswahl 1929 waren 2 Landvolk Abgeordnete gewählt worden, einer von ihnen trat aber später zur NSDAP über, die 1929 keinen Abgeordneten erhalten hatte. — Weiter hatten 1929 die Wirtschaftspartei und die Volksrechtspartei je einen Abgeordneten erhalten.

Die Wahlen in dem kleinen Bändchen, das nur 115 000 Wähler zählt, hatten deswegen eine so große Bedeutung, weil sie ein Prüfstein sein sollen für neue Reichstagswahlen. Vor allem war man gespannt darauf, wie die Nationalsozialisten abschnitten würden. Nun, die gestrigen Wahlen haben die weitverbreitete Meinung, der Nationalsozialismus werde in Zukunft immer nur eine rückläufige Bewegung zeigen, widerlegt. Die Nationalsozialisten vermochten ihre Wählerzahl zu steigern. Sie haben gegenüber der Reichstagswahl vom 6. November rund 5800 Stimmen gewonnen, ihr prozentualer Anteil an der Gesamtstimmzahl ist von 34,7 auf 39,6 angewachsen. Das ist zweifelsohne ein Erfolg. Die Nationalsozialisten haben ihre Erfolge vor allem auf Kosten der Deutschnationalen erzielt, die ihre

Tageschau.

* In Anwesenheit des Reichspräsidenten fand gestern mittig im Berliner Sportpalast die Reichsgründungsfeier des Kyffhäuserbundes statt, bei der der Reichskanzler in seiner Eigenschaft als Wehrminister eine bemerkenswerte Rede hielt. Er betonte, daß er die allgemeine Wehrpflicht als besonders erstrebenswertes Ziel habe.

* Bei den Landtagswahlen in Lippe haben die Nationalsozialisten ihre Wählerzahl gegenüber der Reichstagswahl vom 6. November um 5800 gesteigert. Die Deutschnationalen haben an Stimmen verloren, während die Deutsche Volkspartei einen Stimmenzuwachs verzeichnen kann. Auf der linken Seite haben die Sozialdemokraten den Kommunisten 4000 Stimmen weggenommen, jedoch ist die bisherige marxistische Mehrheit im Landtag nicht wieder erreicht worden.

Am Sonnabend empfing der Reichspräsident Dr. Hugenberg zu einer Besprechung. Die Anwesenheit, über deren Inhalt von beiden Seiten nichts bekanntgegeben wird, dürfte eine Fortsetzung der in den letzten Wochen mehrfach gepflogenen Unterhaltungen zwischen den beiden Herren sein.

* Bei Stendal überfuhr ein Personenzug an einem Bahnübergang einen mit sechs Personen besetzten Einspanner. Drei Personen, darunter zwei Frauen, wurden getötet, die anderen drei zum Teil schwer verletzt.

Auf einem neuen großen französischen Motorschiff brach im Hafen von Cork ein Feuer aus, das erst nach dreistündigen Bemühungen der Feuerwehre gelöscht werden konnte. Der Sachschaden ist bedauerlich.

*) Ausführliches an anderer Stelle.

Gewinne vom 6. November wieder verloren haben und die darüber hinaus auch an die Deutsche Volkspartei Stimmen abgeben mußten. Die Volkspartei hat in Lippe, das für sie schon früher ein recht günstiger Boden war, gegenüber den letzten beiden Reichstagswahlen beachtenswerte Fortschritte erzielt. Von den Parteien der Mitte tritt nur der Evangelische Volksdienst in Erscheinung, der sich gut behauptet hat und mit einem Mandat in den Landtag einzieht. Landvolk, Zentrum und Staatspartei haben, wie zu erwarten war, kein Mandat zu erobern vermocht.

Auch auf der Linken sind bemerkenswerte Verschiebungen zu verzeichnen. Die Sozialdemokraten konnten den Kommunisten fast 4000 Stimmen wieder abgeben. Insgesamt sind die marxistischen Parteien gegenüber den beiden letzten Reichstagswahlen fast konstant geblieben. Gegenüber dem alten Landtag gehen sie jedoch von 10 auf 9 Mandate zurück, und damit ist das Schicksal der marxistischen Regierung Dralle, die seit der Revolution die Herrschaft ausgeübt hatte, befestigt. Den 9 Marxisten stehen 9 Nationalsozialisten gegenüber. Es ist also mit Sicherheit zu erwarten, daß wie in Anhalt, Oldenburg, Braunschweig und Thüringen auch in Lippe eine nationalsozialistische Regierung gebildet werden wird, der die übrigen drei bürgerlichen Mandatsträger (1 Deutschnationaler, 1 Volksparteiler, 1 Evang. Volksdienst) zweifellos ihre parlamenta-

rische Unterstützung leisten werden. Lippe ist also vom Druck der Marxistenherrschaft befreit, und das ist ein Erfolg, der aufs lebhafteste zu begrüßen ist.

Eine parteioffizielle Erklärung der NSDAP zum Wahlausgang in Lippe.

München, 15. Januar. (Eig. Meld.). Zum Ergebnis der Wahlen in Lippe veröffentlicht die Reichspressstelle der NSDAP eine Erklärung, in der es u. a. heißt: Der heutige Wahlsieg der NSDAP widerlegt nicht nur in überrauschender Weise die gegnerischen Behauptungen von dem Rückgang der nationalsozialistischen Bewegung, sondern ist auch der Beweis dafür, daß die Stagnation der NSDAP völlig überwunden ist, und daß eine neue Aufwärtsentwicklung der Bewegung nun begonnen hat. Die nationalsozialistische Welle steigt wieder. Die NSDAP ist aus der Verteidigung wieder zum siegreichen Angriff übergegangen. Das ist die politische Schlussfolgerung aus dieser Wahl. Die nationalsozialistischen Kämpfer in Lippe haben der ganzen Bewegung ein leuchtendes Beispiel gegeben, was nationalsozialistischer Wille zu letzten Verträgen. Die nächsten Wochen und Monate werden ganz Deutschland im Zeichen dieses neuen Erwachens und verstärkten Angriffes stehen, der die Bewegung gegenüber dem Zusammenbruch der anderen wie eine Sturmflut weitertragen wird. Die Partei wird alle faulen Kompromisse, die der Stärke der Bewegung nicht entsprechen, ablehnen müssen.

Die Reichsgründungsfeier des Kyffhäuserbundes.

Der Reichswehrminister für die allgemeine Wehrpflicht.

Berlin, 15. Januar. Der Deutsche Reichsriegerbund Kyffhäuser veranstaltete zur 62. Wiederkehr des Reichsgründungstages in Anwesenheit seines Ehrenvorsitzenden, des Reichspräsidenten von Hindenburg, eine Deutsche Wehrstunde. Nach dem Einzug von 600 Fahnen und einer Ansprache des Bundespräsidenten ergriff der Reichskanzler und Reichswehrminister v. Schleicher das Wort. Er führte u. a. aus:

Das Deutsche Reich, das vor 62 Jahren gegründet wurde, verdankt seine Existenz nicht zuletzt den Aufopferungen einer in der Organisation zwar noch nicht zusammengefaßten, aber in Geist und Tapferkeit einheitslichen deutschen Armee. Unter dem Schutze dieser Armee hat Deutschland eine lange Reihe glücklicher Friedensjahre erlebt. In vier furchtbaren Kriegsjahren hat diese Armee dem Feind von Deutschlands Grenzen ferngehalten. Gerade deshalb hat diese Armee, die schließlich doch das deutsche Volk in Waffen darstellte, nichts als so fröhlich, unverdient, entehrend und von seiten des Feindes unritterlich empfunden wie das Verbot, Waffen zu tragen. Will doch dem Deutschen seit 1918er Zeiten das Recht, eine Waffe zu tragen, als das Zeichen des freien Mannes. Unsere Feinde wußten sehr wohl, daß sie Deutschland ins Mark trafen, als sie es wehrlos und dadurch zu einem Volk zweiter Klasse machten.

Gegen diese Deklassierung und für die Wiedergewinnung seiner Gleichberechtigung auf militärischem Gebiet hat daher das deutsche Volk, und nicht am wenigsten die alten Soldaten, die sich heute hier zu einer Gedenkfeier zusammengefunden haben, jah und mit hellem Herzen gekämpft, bis ihm vor kurzer Zeit dieses entscheidende Merkmal seiner Souveränität wieder zuerkannt ist, und ich kann heute nur die Worte des Herrn Reichsaußenministers wiederholen, daß die Reichsregierung keine Abrüstungskonvention unterschreiben wird, die diesem Grundgesetz nicht Rechnung trägt. Im übrigen wollen wir nur die gleiche Sicherheit wie jedes andere Land, und ich möchte erneut betonen, daß ich die allgemeine Wehrpflicht für das wichtigste zu erreichende Ziel halte. Veränderte Zeitverhältnisse werden veränderte Formen bedingen. Ich denke dabei in erster Linie an die Wehrkraft. Sehen Sie aber überzeugt, daß die Wehrmacht, wie auch ihre äußere Form sein mag, stets von dem Geist befeuert sein wird, der der Idee war und ist.

Tradition, wie wir sie auffassen, ist nicht an Zahlen und äußere Formen gebunden. Tradition ist die Verpflichtung zu den alten Soldaten und den Wehrgeheimen und der Kameradschaft. Daß die Kameradschaft innerhalb der Reichswehr im gleichen Maße gepflegt wird wie in der alten Armee, ist für uns selbstverständlich. Auch zwischen den alten Soldaten und der jungen Wehrmacht bestehen enge kameradschaftliche Beziehungen. Die heutige Wehrstunde gibt ihnen wieder einen besonderen Ausdruck, und ich hoffe, daß sie bald Mittel und Wege finden, dieses Band zwischen den im Kyffhäuserbund vereinten alten Soldaten und

den ausgeschiedenen Reichswehrangehörigen fester zu knüpfen.

Heute aber tut noch eine andere Kameradschaft not; eine Kameradschaft, die sich auch nach außen hin zeigt in dem Gefühl enger Verbundenheit mit allen deutschen Volksgenossen. Ich habe in letzter Zeit ganz besonders erfreuliche Zeichen solchen Empfindens in der Reichswehr gefunden, wo Truppenstücke und Schiffahrtsbesatzungen in Hilfsmagnahmen für die notleidende Bevölkerung weise eiferten, und wo von allen militärischen Kommandobehörden jede Maßnahme mit Verständnis und freudiger Zustimmung unternommen wurde, die dazu geeignet war, Erwerbslosen Brot und Arbeit zu bringen. Ich wünsche, daß solche Beispiele freiwilliger Opferbereitschaft in allen Kreisen des Volkes Nachahmung finden.

Tradition ist aber auch die Verpflichtung zu gleichgeschalteter Arbeit, zu gleichen Leistungen im Dienst des Vaterlandes, wie sie in der alten Armee selbstverständlich waren. Leuchtendes Vorbild dafür bleibt uns allen, alt und jung, unser hochverehrter Herr Generalfeldmarschall und Reichspräsident. Ich kann das Wesen dieser Tradition nicht besser umschreiben als mit den Worten, die der Herr Feldmarschall der jungen Wehrmacht zurief, als er im Jahre 1925 den Oberbefehl über die Reichswehr übernahm: „Im alten Sinn für Pflicht und Opfer legen ihre Wurzeln, ihr Handeln aber gilt der Gegenwart und Zukunft, dem Dienst an Volk und Staat.“ In diesem Sinne gilt, ebenso wie für die Wehrmacht, für das gesamte deutsche Volk an diesem Gedenktag für die Reichsgründung das Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwerb es, um es zu besitzen.“

An der Feier nahmen außer dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler u. a. teil Reichsaußenminister Frhr. v. Neurath, Reichsinnenminister Dr. Bracht, Reichsarbeitsminister Dr. Sgrub zahlreiche weitere Vertreter der obersten zivilen und militärischen Stellen, ferner Feldmarschall v. Madenfen, der frühere Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich, Reichskanzler a. D. v. Papen, viele Generäle der alten Armee und die Bundesführer des Stahlhelm. Dem Reichspräsidenten wurden bei seiner Ankunft und bei seiner Abfahrt vom Sportpalast von einer großen Menge, die sich trotz der bitteren Kälte dort eingefunden hatte, lebhafteste Huldigungen dargebracht, ebenso auch dem Kronprinzen, dem Prinzen Eitel Friedrich und dem Generalfeldmarschall v. Madenfen.

Der Bundespräsident, General der Artillerie a. D. v. Horn, erklärte in seiner Ansprache: Wir alten Soldaten feiern den Tag im dankbaren Gedenken an alle die Helden, die in der Geschichte Preußens und Deutschlands ihr Blut dahingaben, damit der Tag von Versailles, der Tag der Kaiserkrönung über ein geeintes Deutschland, gewonnen würde. Wir feiern den Tag in Dankbarkeit und Kameradschaft für die Millionen unserer Heldenarmee des Weltkrieges, die in unvergleichlichem vierjährigen Ringen Ehre und Bestand dieses Reiches verteidigt haben. Sie sollen süß-

len, daß der Kampfpreis, den sie gewonnen haben, uns nicht verlockt und uns auch in aller Zukunft nicht verleiten darf. Wir feiern den Tag aber vor allem aus tiefstem Dank für unsere gefallenen Kameraden, die für ein einiges deutsches Volk auszuwandern und die dem einzigen deutschen Vaterland das Siegel ihres Blutes gaben. Unser verehrter Ehrenpräsident hat uns allen Soldaten das leuchtendste Beispiel der Pflicht gegeben, als er über alle persönlichen Auffassungen hinweg als königlicher Feldmarschall die Geschichte unseres Volkes in die Hand nahm mit dem Bekenntnis: „Lieber alles das Vaterland!“

Reichskanzler u. Schleicher warnt.

Berlin, 14. Januar. Von zuständiger Stelle wird im Auftrage des Reichskanzlers auf die Erklärungen hingewiesen, die der Reichskanzler in seiner Rundfunkrede im Dezember vergangenen Jahres zu der Aufhebung der Presseverordnungen gemacht hat. Der Reichskanzler hatte damals ausgeführt, daß er dem Reichspräsidenten die Aufhebung dieser Verordnungen vorschlagen werde und der Ernennung Ausdruck gebe, daß die Aufhebung zu keinem Mißbrauch führen werde. Für den Fall habe der Kanzler angekündigt, daß er dann genötigt sei, dem Reichspräsidenten durch greifende Maßnahmen vorzuschlagen. Diesen Vorschlag würde er aber nur sehr ungern und nicht ohne vorherige Warnung an die Öffentlichkeit machen.

Diese Warnung wird von zuständiger Stelle im Auftrage des Reichskanzlers jetzt ausgesprochen. Es wird darauf hingewiesen, daß in den letzten Tagen nicht nur in einer Reihe von Fällen verkehrende und verächtlich-machende Äußerungen über Persönlichkeiten der Reichsregierung erfolgt sind, sondern daß darüber hinaus auch Aufforderungen zu offenem Widerstand gegen die Staatsgewalt gemacht wurden, die als schwerste Störung der Ruhe und Ordnung anzusehen sind.

Als solche Äußerungen bezeichnet man die Entschließung des Pommerischen Landbundes, in deren Schlußsatz die Aufforderung enthalten ist, jeder Pommer müsse seine Scholle gegen jeden Zugriff schützen. Weiter sieht man auch eine Zeichnung in der Sonnabendnummer des „Völkischen Beobachters“, die protestierende Landleute in drohender Haltung wiedergibt, als eine Aufforderung an. Man erklärt an zuständiger Stelle, daß die Staatsgewalt sich derartige Dinge nicht gefallen lassen könne. Es müsse dafür Sorge getragen werden, daß kein Mißbrauch der Pressefreiheit erfolge und die notwendigen Grenzen nicht überschritten werden. Bei ihren etwa notwendig werdenden Maßnahmen werde die Reichsregierung sich nicht mit Halbheiten begnügen. Die Presseorgane, die die öffentliche Ruhe und Ordnung stören, würden empfindlich und auf längere Zeit betroffen werden. Man werde auch nicht davor zurückschrecken, gegen die beteiligten Persönlichkeiten energisch vorzugehen.

In diesem Zusammenhang erfahren wir von unterrichteter Seite, daß gegenwärtig die Rechtslage geprüft werde, in welcher Weise ein Vorgehen gegen den Pommerischen Landbund wegen seiner erwähnten Entschließung möglich ist.

In den Einkreisen leit man diese amtlichen Darlegungen dahin aus, daß die Regierung dann auch die Aufhebung des S. A. Verbot wieder zurücknehmen würde. Dazu erfahren wir jedoch, daß eine solche Absicht bei der Regierung noch nicht besteht, daß aber in einem notwendigen Falle Erwägungen auch in dieser Richtung angestellt werden würden.

Der Jungdeutsche Orden an den Reichskanzler.

Dresden, 16. Januar. Am Sonntag fand in Dresden eine Wählertagung des Jungdeutschen Ordens statt, in der die Ablehnung folgenden Telegrammes an Reichskanzler von Schleicher beschlossen wurde: Die versammelten Führer

der Partei Wobau des Jungdeutschen Ordens Sachsen bitten den Herrn Reichskanzler dringend, den Forderungen des großen Planes Arthur Brauns als einzigen grundlegenden Ausweg aus der Not deutscher Menschen nachzukommen. Gez. Rengel, Komtur.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 16. Januar.

Bei dem heutigen Viehmarkt waren zum Verkauf gestellt: 110 Rüge, 82 Fresser, 12 Käufer, 120 Ferkel und 22 Pferde. Preis für Rüge 250—400 Mark, für Fresser 50 bis 150 Mark, für Käufer 30—45 Mark, für Ferkel 10—15 Mark, für Pferde 300—800 Mark und höher.

Die „Militärvereine „Ehemal. 88. Grenadiere“ Bischofswerda und Umgegend. In der am Sonnabendabend im Vereinsheim stattgefundenen Januar-Monatsversammlung wurde zunächst Kenntnis gegeben, daß der 88. Grenadiertag (einschließlich aller Feldformationen) am 13., 14. und 15. Mai in Dresden stattfinden wird. Schon heute werden die Kameraden ersucht, diese Veranstaltung recht zahlreich zu besuchen. Ferner wurde einstimmig beschlossen, trotz aller wirtschaftlichen Nöte das 21. Stiftungsfest in einfacher aber würdiger Weise am Sonnabend, den 25. März, im Saale des Hotels „Goldene Sonne“ zu begehen. Alles Nähere wird den Kameraden später durch Einladung bzw. Anzeige bekanntgegeben. — Zu der am nächsten Mittwoch in den Sonnenjulen stattfindenden Reichsgründungsfester der Vaterland. Verbände werden die Kameraden ebenfalls um recht zahlreiche Teilnahme ersucht.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, Ortsgruppe Bischofswerda, hielt am vergangenen Donnerstag die Jahreshauptversammlung unter starker Beteiligung der Mitglieder im Vereinsheim „Goldene Sonne“ ab. Der Vertrauensmann der Ortsgruppe, Herr Fr. Feustel, gab zunächst die Eingänge bekannt, worunter sich zahlreiche Dankschreiben von stellungslosen Mitgliedern befanden, die die Ortsgruppe auch in diesem Jahre wieder mit einer Weihnachtsbesuche erfreut hatte. Er berichtete weiter, daß trotz der außerordentlich ungünstigen Verhältnisse die Ortsgruppe sich weiter erfreulich entwickelt. Besonders groß ist das Ausmaß der Stenographiearbeit, über die die einzelnen Obmänner ihren Bericht erstatteten. Es sind allein 13 Berufs- und allgemeinbildende Vorträge, 1 Wochenendlehrgang und 3 gefällige Veranstaltungen durchgeführt worden. Die bestehenden Arbeitsgemeinschaften haben aller 8 bzw. 14 Tage Lesungsabende abgehalten und erfreuen sich immer größerer Beteiligung. Die Arbeitsgemeinschaft für Kurzschrift beteiligte sich an einem Wettschreiben des Deutschen Stenografenbundes und konnte schöne Preise erringen. Sie hat sich jetzt dem Stenografenverein Bischofswerda angeschlossen und die Ablegung der Geschäftstypographenprüfung zum Ziele gesetzt, während die Teilnehmer an der Arbeitsgemeinschaft für Buchhaltung, Bilanz- und Steuerwesen eritreben, die Bilanzbuchhalterprüfung abzulegen. Neugegründet wurde die Arbeitsgemeinschaft für Volkswirtschaft, in der alle für den Kaufmannsberuf wichtigen Fragen behandelt werden. Auch die Bemühungen zur Befreiung freigeordneter Stellen waren recht erfolgreich. Der Obmann für die Stellenermittlung, Herr Schmieder, wies nochmals darauf hin, daß jeden Montag bei ihm die Liste der offenen Stellen ausliegt und von den stellungslosen Mitgliedern einzusehen werden kann. Jedes Bekanntwerden von offenen Stellen möge ihm sofort mitgeteilt werden. Auch die Jugendabteilung, „Bund der Kaufmannsjugend“, hat sich recht nützlich entwickelt. Außerordentlich erfreulich ist der starke Trieb der Berufsjugend zur beruflichen Erthätigung. So wurden hier 48 berufliche und gefällige Abende und einige Wanderungen durchgeführt. Sehr treue Mitarbeiter hat die „Scheinfirma Müller & Co.“ gefunden. In dieser Scheinfirma kann sich der Lehrling und Junggehilfe auf allen Berufsgebieten betätigen und hat so einen wertvollen Erfolg

zu erzielen. Durch die Wahl eines von der Ortsgruppe vorgeschlagenen Mitgliedes zum Stadtverordneten ist der D.N.V. im Stadtoberbürgermeisterkollegium und in verschiedenen Ausschüssen vertreten. — Die vorgeschriebenen Wahlen gingen glatt vonstatten. Darauf folgte der Jahresbericht der „Deutschnationalen Krankenkasse“, Erstante des D.N.V. Es ging daraus deutlich hervor, daß diese Krankenkasse im Verhältnis zu den niedrigen Beiträgen eine der leistungsfähigsten überhaupt ist. — Anschließend fand eine lebhafte Aussprache über die Vor schläge des D.N.V. an den Reichstag zur Arbeitsbeschaffung und Kreditausweitung statt. Diese Vor schläge sind in der Öffentlichkeit viel beachtet worden. Sie wurden von der Versammlung trotz mancher kritischer Beurteilung sehr begrüßt. — In seinem Schlußwort dankte der Vorsitzende allen Mitarbeitern und gab dem Wunsch Ausdruck, daß alle Mitglieder ihr Bestes tun mögen, zum Wohle des Kaufmannsstandes und zum Wohle des gesamten deutschen Volkes.

Der Bund der Kinderreichen, Ortsgruppe Bischofswerda und Umgegend hielt am Sonnabend im Jugendheim, Fürbergasse, bei starkem Besuch eine Versammlung ab. Nach erfolgter Aufnahme eines neuen Mitgliedes gab der Vorsitzende folgende dringliche Angelegenheiten an die Mitglieder bekannt: Die Reichswochenhilfe gewährt, wenn der Mann in den letzten 2 Jahren mindestens 10 Monate versichert, bzw. im letzten Jahre 6 Monate versichert gewesen ist, die Bezahlung der Hebamme, 10 Mark zu den Entbindungskosten, täglich 50 Pfennige Wöchnerinnen- und 25 Pfennige Stillgeld; die Tagung des Bezirks Bauhen wurde der im Ausflügen begriffenen, 53 Mitglieder starken Ortsgruppe Neukirch (Lausitz) für den 19. Februar übertragen, an der auch die demnächst neugegründeten Ortsgruppen Steinigt, Wolmsdorf und Ringenhain teilnehmen werden; die Beihilfen für die Schulführung und -Entlassung stellen sich immer mehr als eine zwingende Notwendigkeit heraus und sollen diesbezügliche Schritte unternommen werden, da es besonders den Kinderreichen Familien ganz unmöglich ist, den bei diesen Anlässen an sie heranreichenden Forderungen auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Ferner wurde auf den Plataustausch betreffs Gewinnung zum Beistand einer Förderergemeinde zum Besten der kinderreichen Familien aufmerksam gemacht, die die Höhe der Zeit am schwersten trifft und die zumeist in unzureichenden Wohnungsverhältnissen leben müssen. Demzufolge bewirten auch die Erörterungen über die Reichsbauarbeiten für Eigenheim, Randstaltungen und die damit verbundenen Härten, besonders für Kinderreiche, eine lebhafte Aussprache. — Da der bisherige 1. Vorsitzende, Edmund Müller, Walded, sein Amt niederlegte, führt auf einstimmigen Beschluß hin der 2. Vorsitzende, Willy Marschner, Walded, Hauptgebäude, vorläufig die Geschäfte.

„Kammerchesspiele. Der „Südepreß“ ist das gewaltigste, spannendste Filmdrama der letzten Jahre. Ein Furore aufgeweigter Beidenschaften, toller Sensationen und überraschender Einsätze. Eine hervorragende Darstellung, eine glaubhafte, miterlebte Handlung, eine herrliche Photographie und die markante, straffe Regieführung müssen diesen Film für Jedermann sehenswert machen. Von dem rastlos lärmenden Getriebe der Bahnhofe führt der Weg des „Südepreß“ in das Hochland der Bayerischen Alpen. Mit gleichem Tempo entwickelt sich die Handlung, spannen sich die Konflikte. Eine Bergtour auf den höchsten Gletscher, fabelhaft gezeigt u. packend miterlebt, der Kampf über den Wolken, über den weißen Gipfeln, sind unvergesslich. — Das tolle Duell auf der rasenden D-Zug-Lokomotive, auf dem fahrerlos dahindrasenden Riesenstahlrost ist ein Höhepunkt kinematographischer Leistung. — Die Wobenschau des geschäftigen Konfektionärs bringt in das Drama die notwendige, amüsierende Unterbrechung. — Mit einem Darstellerkvintett allererster Klasse, mit Trude Berliner, Otto Bernicke, Ernst Busch, Paul Westermayer und Harry Hardt ist dieser Film ein Erlebnis.

21. Musikalische Veranstaltung der Vereinigung der Musikfreunde am 14. Januar 1933 im Schützenhaus.

Zu ihrer zweiten Veranstaltung in diesem Konzertwinter hatte die Vereinigung der Musikfreunde die Petrenz-Oper aus Dresden zu einem großen Opernabend engagiert. Am vergangenen Sonnabend gastierte dieses Ensemble zweimal im Schützenhaus. Zur ersten Aufführung um 16 Uhr waren aus Bischofswerda und den Nachbargemeinden gegen 8—900 Schulkinder erschienen, um die Märchenoper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck (1854—1921) zu erleben. Ursprünglich war dieses Werk ein bescheidenes Kinderstück und wurde erst auf Hugo Wolfs (1860—1903) Rat zur Märchenoper umgearbeitet. Vor 40 Jahren errang sie von Weimar her ihren Weltenerfolg, den es durch die selbst von Johannes Brahms (1833 bis 1897) bewunderte kontrapunktische Meisterhaftigkeit und seinen stillen Humor des echten Kinderfreundes voll auf verdient.

Am 19. Oktober 1931 gab die Petrenz-Oper Nicolais „Luftige Weiber von Windsor“. Einige Bühnenkünstler, die am Sonnabend mitwirkten, waren uns von dieser Aufführung her schon bekannt. Im Mittelpunkt der Märchenoper „Hänsel und Gretel“ stehen die beiden Titelrollen, verkörpert von Erna Bellmann (Hänsel) und Erika Kaufmann (Gretel). Der ersteren jüngerer Art hat durch intensive Schulung viel gewonnen, letztere war in ihrem natürlich-frischen und dabei künstlerischen Spiel wirklich entzückend. Der Besenbinder Vater wurde vorzüglich dargestellt von Hans Gurmard. Gesang und Darstellung seines Weibes Gertrud sowie aller bis jetzt genannten Künstler stellen ein ausgereiftes Leistung dar. Die Knusperbege wurde von A. Horvath-Bohs sehr gut gespielt. Sandmännchen, durch Alf Eppenbain und Laumannchen durch Gertraude Ahmann verkörpert, fügten sich geschickt den Anweisungen des temperamentvollen Kapellmeisters Felix Petrenz, der sicherheitsgebend und anfeuernd beide Hände über seine Schär hielt. Das Orchester, welches vorzüglich spielte, folgte ihm auf jeden Wink. Als Engel und Kinder spielten nach der geschickten Anleitung des Meisters Felix Petrenz junge Damen der Petrenzoper mit.

Die Wirkung wurde durch die geschmackvollen Bühnenbilder und Kostüme erhöht. Erstaunlich, was mit einfachsten Mitteln geleistet werden kann.

Der Petrenzoper ist immer ein volles Haus zu wünschen. Ueber ihre Bedeutung wurde an dieser Stelle schon genügend geschrieben.

Man muß der Vereinigung der Musikfreunde aufrichtig zu dieser Veranstaltung gratulieren. Es gibt selten eine Kleinstadt, die ein ähnliches Institut wie die Vereinigung der Musikfreunde von Bischofswerda aufweist, das regelmäßig seine Mitgliedschaft mit erlesenen Kunstgenüssen versorgt. Hoffentlich unterstützen noch mehr Musikfreunde diese lebensreiche Vereinigung, indem sie sich als Mitglieder anmelden. Viel leichter könnte dann jedes Jahr auch in der Provinz eine Oper geboten werden. Auch in pädagogischer Hinsicht wäre das eine glückliche Lösung. Viele Leute würden gern einer Opernaufführung beiwohnen. Diese Bildungsmöglichkeit ist aber den meisten verlagert durch die kritische Finanzlage. In der Vereinigung der Musikfreunde wird die Möglichkeit geboten, ohne verteuertes Fahrgehalt für wenig Geld Partien unserer Musikliteratur kennenzulernen.

Als letzte Darbietung in dieser Saison findet im März 1933 ein sehr interessantes Konzert auf alten Instrumenten statt. Der Name der Veranstalter bürgt für einen Kunstgenuss. C. B.

Geistliche Abendmusik in der Hauptkirche zu Bischofswerda.

Am Sonntag, den 15. Januar, war zu einer geistlichen Abendmusik um 17 Uhr eingeladen worden. Eine erhebende Festerstunde hat der Domorganist Horst Schneider und der vorzügliche Kammerchor den Hörern bereitet. Als Einleitung spielte der Orgelmelster aus Bauhen die F-Dur-Toccata (Peters III/2) von Johann Sebastian Bach (1685 bis 1750). Eine Toccata ist ein phantastisches Tonstück ohne eine bestimmte Form für Orgel oder Klavier. Oft bildet eine Toccata eine Art Variation oder Präludium mit schnellen Passagen, Arpeggien und anderen laufenden Figuren, die von beiden Händen abwechselnd ausgeführt werden. Mit präziser Klarheit erklang dieses gewaltige „Orgelwerk zum Konzertsgebrauch“ im Sinne des Altmeyers der Königin der Instrumente. Fern von jeder „Effektbalerei“ wurde es mit überlegenem Stillsgefühl vorgetragen. Selten werden wohl Orgelwerke Joh. Seb. Bachs — sinngemäß registriert — so gespielt, daß ihr wundervoller, planmäßiger Aufbau auch dem musikalischen Laien plastisch wird. Fabelhafte Technik und scharfes architektonisches Denken verhalfen Horst Schneider zum Erfolg.

Unter seiner Leitung sang der Kammerchor Bauhen von dem a cappella-Spezialisten Kurt Thomas op. 17 Weihnachtsoratorium nach den Worten der Evangelisten für sechsstimmigen Chor. Dieser junge Künstler wurde 1904 ge-

boren und ist jetzt bereits Dozent am Konservatorium in Leipzig. Vor sieben Jahren erregte seine Markuspassion a cappella berechtigtes Aufsehen! Sein Weihnachtsoratorium hatte gestern bei den Hörern eine tiefe Wirkung. Dieses grandiose Werk ist streng polyphon geschrieben. Die Weisen erklingen oft fremd, herb. Alle Kompositionen von Kurt Thomas sind streng modern geschrieben. Zum Unterschied von Werken und „Werken“ mancher Komponisten möchte ich ihre zwingende Logik „gesund-modern“ nennen. Wie Johann Sebastian Bach erzählt Kurt Thomas oft mit den geringsten Mitteln die größten Wirkungen. Ob freilich bei der mangelhaften musikalischen Bildung der Gesangvereine des 20. Jahrhunderts seine Schöpfungen gelungener werden, ist sehr fraglich. Nur ganz wenig Ehre Deutschlands sind befähigt, seine überaus schwierigen Werke auszuführen. Zu diesen Auserwählten gehört der Kammerchor Bauhen.

Im Weihnachtsoratorium wird nach einer Einleitung die Geburt Christi in drei Abteilungen mit schlichten Bibelworten erzählt. Mit dem Beschluß Joh. 3, 16: „Alles hat Gott die Welt geliebt, daß . . . endet das wundervolle Werk. In manchen Stellen hat der Komponist Melodien von Weihnachtsliedern verwandt. Diese Melodien benutzt Kurt Thomas fugato, gestaltet mit ihnen Variationen immer aber im polyphonen Sahe. Quam pastores laudavere oder In diebus illis sind solche Weisen. Bei letzterem scheinen wie bei demselben Weise in der Vertonung Joh. Seb. Bachs wallende Figuraton Engelsflügel zu malen.

Dreizehn Damen und sieben Herren bildeten den disziplinierten Kammerchor Bauhen und bewältigten die solistische Arbeit scheinbar ohne Anstrengung. Einzig war der Chortrang. Vom hauchfeinen Pianissimo bis zum kräftigen Forte bildete der Chor einen feinen Klangkörper. Herrliche Stimmen haben sich hier unter der genialen Leitung Horst Schneiders zu zielstrebigster Arbeit vereint. Jedes Mitglied ist gesanglich wohl ausgebildet, sonst könnte die prachtvolle Leistung nicht zustande kommen. Der schwere Kontrapunkt des Komponisten erklang immer wie zifferl. Rustergültig war die Textbehandlung jedes einzelnen Mitgliedes und des Chortörpers. Hervorragend wurde diese polyphone Komposition interpretiert.

Erstaunlich war die gähnende Leere des Schiffes der Kirche. Bei dem in keinem Verhältnis zum Gegenwert stehenden Eintrittspreis (40 Pf.) hätten die Sitzplätze nicht reichen dürfen. Der Kammerchor Bauhen wäre dann sicher recht bald wieder einmal nach Bischofswerda gekommen und hätte uns durch seine mustergültigen Leistungen erfreut. C. B.

Schönbach, 16. Januar. Am vergangenen Freitag fand die erste diesjährige öffentliche Gemeindevorstandssitzung im Sitzungssaal des Erdgerichts statt. Der Bürgermeister eröffnete diese 19 Uhr mit Begrüßung der anwesenden Herren des neu gewählten Kollegiums und teilte mit, daß gegen die Wahl und deren Ergebnis ein Einspruch nicht erfolgt sei, so daß ihre Richtigprechung vorgenommen wurde. Hierauf wurden alle anwesenden Herren Gemeindevorsteher unter Hinweis der Schweigepflicht bei nichtöffentlichen Angelegenheiten vom Bürgermeister in ihr Amt eingesetzt und verpflichtet. Ein kurzer Jahresbericht kam zum Vortrag, aus dem zu entnehmen war, daß im abgelaufenen Kalenderjahr 1932 insgesamt 12 Bauflüssen des Gemeindevorstandskollegiums und 4 Ausschüssen abgehalten worden sind. Die Fürsorgepflicht und die Wohlfahrtspflege mit ihren Unterstellungen haben infolge der Arbeitslosigkeit das ganze Jahr hindurch die Gemeindevorstände in Anspruch genommen, so daß sich die Finanzverhältnisse wesentlich verschlechtert haben. Eine Folge dieser Lagen war auch die Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuerzuschläge von 75 auf 125 Prozent, die im Zwangsversteigerungsweg am Ende des Jahres wurden noch unterstützt 5 Sozialrentner, 3 Kleinrentner und 35 Wohlfahrtsrentner. Besonders ist auch zu bemerken, daß der seit dem 1. Oktober 1929 im Dienst stehende Ortsdiener und Straßenwärter Johann Köcher am 30. September infolge Alters von seinem Amt freiwillig zurückgetreten ist. Köcher hat somit der Gemeinde 23 Jahre gedient. Seine Diensttreue u. Zuverlässigkeit in Ausübung seines Amtes haben ihm die gebührende Anerkennung der Gemeinde gesichert. Die Neubekleidung dieser Stelle ist aus finanziellen Gründen noch nicht erfolgt. — Hierauf wurden die üblichen Wahlen vorgenommen. Als Gemeindevorstandsvorsteher wurde Bürgermeister Hufsch, als Stellvertreter R. Hartmann, als Schriftführer Erwin Reuthold und als Gemeindevorsteher Gutsbesitzer Johann Köcher, in je einem Wahlgang für sich, sämtlich einstimmig wiedergewählt. In die Ausschüsse wurden gewählt: Fürsorge- und Wohlfahrtsausschuß: Joh. Kaiser, R. Freusche, Erw. Reuthold und Arthur Säuberlich; Finanzausschuß: R. Hartmann, Bruno Bedrich, Paul Echold und R. Schöne; Pacht- und Bauausschuß: Emil Schöne, R. Hartmann, Max Babislav und R. Freusche; Verwaltungsausschuß: R. Hartmann, Albert Gnaud, Erw. Reuthold und Max Babislav; Wohnungsausschuß: Max Babislav, R. Freusche, Martin Krebs, Martin Nische und Erw. Reuthold; Feuerlöschausschuß: R. Hartmann, Erw. Reuthold und Emil Schöne. Weiter wurden noch gewählt als Schulvorstandsmittglied R. Hartmann, in den Schulausschuß R. Schöne und als Elternvertreter Erw. Schöhl. Anschließend fanden noch einige Bürgersteuereinsprüche ihre Erledigung. Einem Nachhinsermäßigungsgehalt des Gemeindegroßgrundpächters Wily Berndt konnte nicht entsprochen werden. Einem Antrag, den Ortsdiener, solange kein Ortsdiener angestellt ist, nicht immer von demselben Erwerbstätigen ausführen zu lassen; sondern, abwechselnd auch andere — vielleicht wöchentlich — damit zu beauftragen, wurde zugestimmt.

Steinigwölmendorf, 16. Januar. Die erste öffentliche Gemeindevorstandssitzung des neuen Kollegiums fand am vergangenen Donnerstag statt. Nach Dankesworten des Herrn Bürgermeister Bogt an die aus dem alten Kollegium ausgeschiedenen Beamten und Richtigprechung der Gemeindevorstandswahl wurden die Beamten verpflichtet. Hierauf erfolgten die Wahlen. Als Vorstandsmitglied wurde vorgeschlagen die Herren Bürgermeister (SED), mit 7 Stimmen wurde im zweiten Wahlgang Herr Jentke gewählt, als Stellvertreter Herr Ernst Schmidt (SED). Als Schriftführer wurden wieder Herr Hübnert und Herr Richter verpflichtet. Als 1. Gemeindevorsteher war von den bürgerlichen Beamten Herr Ernst Knobloch, von den Sozialdemokraten Herr August Richter (Nr. 128) und von den Nationalsozialisten Herr Wily Schierz vorgeschlagen worden. Herr Schierz wurde mit 5 Stimmen gewählt, 2. Gemeindevorsteher wurde mit 6 Stimmen Herr Richter. In die Ausschüsse wurden folgende Herren gewählt: Finanzausschuß: Jentke, von Pönitzkau, Bogt, Herold und Behold; Bauausschuß: R. Bogt, Schneider, Herm. Rudolf, R. Josef, Paul Rudolf, Behold; Wohnungsausschuß: Ernst Thomas, Aug. Richter, R. Bogt, Ernst Schmidt und Walter Jentke; Fürsorgeausschuß: Max Herold, Ernst Schneider, Ernst Schmidt, R. Josef, Aug. Richter und Herm. Rudolf. Weiter wurden auf Antrag noch hinzugezogen von der Ortsgruppe Sächs. Fechtclubs Robert Köhler, von der Gemeindevorstandsschweizer Behold, vom Reichsbund der Kriegesbeschädigten Egon Schwarz, von den Rentnern Wily, Thomas (215), vom Reichstriegebund Koffhäuser Ernst Frieße, vom Christl. Frauenverein Frau Hedwig Wolf, von den Erwerbstätigen Max Jentke, von der Arbeiterwohlfahrt Oskar Kaufner (Nr. 117); Volksbildungsausschuß: Ernst Schmidt, Reinh. Josef, Behold, Richter und drei Bekehrer; Schulausschuß: Ernst Thomas, Ernst Schneider, Richard Bogt, Ernst Schmidt, Reinh. Josef und Behold. Nach verschiedenen Vorschlägen wurden als Elternvertreter zum Schulausschuß gewählt: Egon Schwarz, Karl Venus und Karl Richter (Nr. 120); Hauptauschuß: Ernst Schneider, Walter Jentke, Herm. Rudolf und Behold; Kreditausschuß: v. Pönitzkau, Max Herold, Walter Jentke und Behold. Es werden noch zwei Herren aus der Gemeinde mit in den Verwaltungsrat gewählt. — Wahl für Beamten zur Verbandspartelle, Sitz Wilmshen: Bürgermeister Bogt, Beordnete: Ernst Thomas, und R. Bogt, als deren Stellvertreter E. Schmidt und R. Herold — Zum Marktmeister wurde für 1933 Herr Julius Großer gewählt. — Der Erwerbstätigenausschuß forderte: Das Kollegium wolle sich um Notstandsarbeiten bei der Amtshauptmannschaft bemühen. In erster Linie sind Wohnungsbauten (Rendite) sofort in Angriff zu nehmen. Verschiedene Gg. beteiligten sich an der Aussprache, besonders Herr Behold (Komm.) als Vertreter des Antrages. Herr Bürgermeister Bogt sprach aufklärend. Weiteren Anträgen: Unentgeltliche Abgabe der Rollinvalidenmarken für Wohlfahrtsrentner und Abgabe von verbilligtem Schuhwerk, wurde zugestimmt. Der Antrag: Abgabe von je Woche ein Brot an die Erwerbstätigen, löste eine Auseinandersetzung aus, in deren Verlauf Herr Behold einen Ordnungsruf erhielt, der jedoch nicht beachtet wurde. Herr Ernst Schmidt (SED) stellte den Antrag, statt ein Brot je Woche drei Brote zu bewilligen. Diesem wurde zugestimmt. Herr Bürgermeister Bogt machte auf die Ungefährlichkeit dieser Beschlüsse infolge Fehlens von Mitteln aufmerksam und betonte, daß solche Zuwendungen nur im

Neu:

Heimatbeilage.

Wege der freiwilligen Rottfille möglich seien. Nach Erledigung weiterer Eingänge wurde die von zahlreichen Zuhörern besuchte bewegte Sitzung geschlossen. Es folgte eine nichtöffentliche Sitzung.

Kamen, 16. Januar. Die Stadtverordneten wählen in ihrer ersten Sitzung ihren bisherigen Vorsteher Justizrat Bogt (Bürgerl.) mit 17 gegen 4 Stimmen wieder. Stellvertreter wurden ein Sozialdemokrat und ein Nationalsozialist.

Aus dem Meißner Hochland.

Stolpen, 16. Januar. Hund zerlegt ein Kind. Ein vom Wütern zurückkehrender Hund brachte ein Kindchen mit nach Hause, das ihm ein Knabe abnehmen wollte. In diesem Augenblick sprang der Hund dem Kinde ins Gesicht, riß ihm einen Teil der Wangen herunter und biß noch ein zweites Mal zu, wobei die Nase schwer verletzt wurde. In seinem Zorn verprügelte der Vater des Kindes den Hund darauf, daß das Tier getötet werden mußte.

Stolpen, 16. Januar. Einbruch. Rächlicher Weise drangen zwei Einbrecher in das Kontorgebäude der Metall- und Knopffabrik von J. Böhmer ein. Sie öffneten die Türen mit Nachschlüssel. Als sie eben dabei waren, in das Hauptportal einzudringen, wurden sie von einem Wächter überrascht. Sie schlugen sofort auf den Mann ein, der sich jedoch mit einer Stahlrute kräftig zur Wehr setzte und einen der Einbrecher im Gesicht verletzt haben muß. Nunmehr ergreifen die beiden Diebe die Flucht und entkamen unerkannt. Es handelt sich um zwei Unbekannte, die mit dunklen Sportmützen bedeckt waren und einen Bund Nachschlüssel bei sich führten und Knäuel trugen, der eine muß eine Hieb- und Stichwunde im Gesicht davongetragen haben. Ansehend handelt es sich um Ortsfremde, die vor einiger Zeit als Bettler die Gasse ausbadoniert haben, sie hatten es wahrscheinlich auf die Geldschränke abgesehen, in denen allerdings niemals größere Summe aufbewahrt werden. Irrend welche sachdienliche Mitteilungen erbittet man an die nächste Gendarmerie- oder Polizeistation.

Letzte Drahtmeldungen.

Wieder ein Postauto im Erzgebirge beraubt.

Chemnitz, 16. Januar. Nachdem erst am vergangenen Montag das zwischen Zschornau und Annaberg verkehrende Postauto beraubt worden war, ereignete sich am Sonntagabend auf der Strecke Marienberg—Annaberg wieder ein Raub. Hierbei erbeutete der Räuber 1100 Mark Bargeld. Nach den Beobachtungen eines Seyersdorfer Einwohners ist der Raub zwischen den Haltestellen „Zur Sonne“ und dem Rathaus erfolgt. Allem Anschein nach kommt eine Person als Täter in Betracht, die neben dem Auto hergelaufen ist, das in den Kurven langsam fahren mußte.

Eine Kusine des Reichspräsidenten gestorben.

Berlin, 16. Januar. Nach langem, schwerem Leiden verschied gestern Frau Bennedendorff von Hindenburg geb. Frein Jolly-Neulich, eine Kusine des Reichspräsidenten. Sie war die Witwe des 1904 verstorbenen Besitzers des Schlosses von Neudorf, dem Stammhof der Familie von Hindenburg, das jetzt im Besitze des Reichspräsidenten ist.

Dresden, 16. Januar. Kindesstiftung. Am Sonntagabend wurde die Polizei nach der Osterwiger Straße gerufen. Dort hatte eine zwanzigjährige Hausdame heimlich ein Mädchen geboren. Angehörige fanden das Kind tot im Bett auf. Dem Kind war der Hals mit einem scharfen Gegenstand bis zur Luftröhre durchgeschnitten worden. Nach ärztlichem Befund dürfte das Kind gelebt haben. Die Kindesmutter konnte noch nicht vernommen werden. Sie wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Täglicher Wetterbericht der sächsischen Landeswetterwarte vom 16. Januar.

Wetterlage: Bei schwachen südlichen Winden weist Deutschland vorwiegend stark bewölkt, aber niederschlagsfreies Wetter auf. Die Temperaturen sind gegen Sonntag morgen fast überall gestiegen. Sie reichen von — 15 Grad (Königsberg) bis — 3 Grad (Dresden). Die Randbildung der Depression ist von Großbritannien zum Mittelmeer vorgezogen. Das Hoch ist weiter verfrachtet. Die oben erwähnte Randbildung wird sich aus nähern. Sie wird aber vorerst nur geringe Einwirkung auf unser Wetter haben.

Witterungsaussichten: Zeitweise aufsteigende Winde aus südlichen Richtungen. Nur vorübergehend Anfrischung. Neigung zur Nebelbildung. Langsame Temperaturanstieg. Zunächst keine nennenswerten Niederschläge.

Aus den sächsischen Wintersportgebieten vom 16. Januar.

G. = Grad, Sch. = Schneehöhe, S. u. R. = Ski und Rodel.
 Hochwald: — 5 G., Sch. 15 Zm., bereit, S. u. R. gut;
 Canzke: — 6 G., Sch. 13 Zm., bereit, S. u. R. gut;
 Döhlenberg: — 6 G., Sch. 8 Zm., getört, S. u. R. möglich;
 Sohland: — 5 G., Sch. 14 Zm., bereit, S. u. R. gut;
 Geyersberg: — 8 G., Sch. 5 Zm., verharzt, S. u. R. möglich;
 Altenberg: — 7 G., Sch. 11 Zm., bereit, S. u. R. gut;
 Zinnwald: — 9 G., Sch. 20 Zm., getört, S. u. R. sehr gut;
 Schellerhaas: — 8 G., Sch. 13 Zm., verharzt, S. u. R. gut;
 Oberwiesenthal: — 8 G., Sch. 20 Zm., getört, S. u. R. sehr gut;
 Niesky: — 7 G., Sch. 32 Zm., getört, S. u. R. sehr gut;
 Kibitzberg: — 11 G., Sch. 27 Zm., getört, S. u. R. sehr gut.
 Witterungsaussichten: Fortdauer des winterlichen Wetters. Geringe Frostminderung. Höchstens unbedeutende Niederschläge.

Ämliche Bekanntmachungen. Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Bischofswerda

am Donnerstag, den 18. ds. Mts., abends 7 Uhr, im Hauptsaal des Rathauses.

- Tagesordnung:**
1. Anträge, die Erwerbstätigenfürsorge betr.
 2. Bericht über die Verhältnisänderung der Spar- und Girokasse zur Stadt.
 3. Anträge, die Vergebung von öffentl. Arbeiten und Bestellungen an Angehörige der städt. Kollegien betr.
 4. Wahlen zum Verwaltungsrat und zum Kreditausschuß der Spar- und Girokasse.
 5. Ergänzung verschiedener Ausschüsse.

Hierauf nichtöffentliche Sitzung.
 Der Zutritt zur öffentlichen Sitzung ist nur gegen Eintrittskarten, die von den Herren Stadtverordneten vergeben werden, zulässig und von 17 Uhr abends ab möglich. Vor dieser Zeit ist der Rathauseingang, an dem die Eintrittskarten vorzuliegen sind, verschlossen.
 Bischofswerda, am 16. Januar 1933.
 Dr. Hättner, Stadt-Vorsteher.

Zur Erinnerung an den Reichsgründungstag werden am 18. ds. Mts. die städtischen und städtischen Dienstgebäude und Schulen der hiesigen Stadt Flaggen schmuck tragen. Die Einwohnerpflicht der hiesigen Stadt wird daher hiermit erzuht, auch ihrerseits durch Beflaggung der Häuser usw. ihren Anteil an den vorgenannten Erinnerungstag zu bekunden.
 Bischofswerda, am 16. Januar 1933. Der Rat der Stadt.

In dem Kontursverfahren über das Vermögen des Mühlentreibers August Martin Lehmann in Oberpöhlau (Amtsh. Bautzen), Brettmühle, wird Termin

1. zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderung und
2. zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke, sowie zur Klärung der Gläubiger über die Befreiung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an den Kontursverwalter für seine Geschäftsführung und an die Mitglieder des Gläubigerausschusses auf.

Sonntabend, den 11. Februar 1933, vorm. 11 Uhr, bestimmt.
 Bischofswerda, den 14. Januar 1933. Das Amtsgericht.

Am Dienstag, den 17. Januar 1933, vorm. 10 Uhr, soll in Frankenthal (Städt. Hof) 1 Radiolapparat (Mende) mit Lautsprecher meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
 Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 16. Januar 1933.
 Auftrieb: 150 Ochsen, 413 Bullen, 311 Kühe, 69 Färren, 41 Fresser, 853 Kälber, 820 Schafe, 3570 Schweine, zusammen 6229 Tiere.
 (Fernsprecherbericht durch W. T. B. — Ohne Gewähr.)

Wertklassen	Breite für Reiner Lebendgewicht	Schlachtgewicht
I. Rinder:		
A. Ochsen		
1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes	a) junge	28-30 55
	b) ältere	24-27 50
2. sonstige vollfleischige:	a) junge	21-23 44
	b) ältere	18-20 41
B. Kühe		
1. jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		26-29 48
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		23-25 44
3. Fleischschafe		18-21 38
4. geringere gemästete		—
C. Färren		
1. jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		25-28 49
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		20-24 41
3. Fleischschafe		13-18 33
4. geringere gemästete		10-12 29
5. Fresser		—
D. Färren (Kälberinnen)		
1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes		28-31 54
2. sonstige vollfleischige		24-27 51
E. Fresser		
mäßig gemästete		—
II. Kälber:		
1. Doppellender beider Maß		—
2. beste Maß- und Ferkelkälber		32-37 56
3. mittlere Maß- und Ferkelkälber		25-31 47
4. geringere Kälber		20-24 40
5. geringste Kälber		—
III. Schafe:		
1. beste Mastlamm und jüngere Mastlamm		—
a) Weidemaß		33-36 69
b) Stallmaß		—
2. mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und ausgemästete Schafe		27-31 62
3. Fleischschafe		20-25 58
4. gering gemästete Schafe und Lämmer		—
IV. Schweine:		
1. Fleischschweine über 300 Pfund		37 47
2. vollfleischige Schweine von 240 bis 300 Pfund		35-38 46
3. vollfleischige Schweine von 200 bis 240 Pfund		34-35 46
4. vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund		32-33 45
5. Fleischschweine von 120 bis 160 Pfund		30-31 44
6. Fleischschweine unter 120 Pfund		—
7. Sauen		30-33 42

Ueberland: 37 Ochsen, 97 Bullen, 78 Kühe, 6 Kälber, 64 Schafe, 161 Schweine — Geschäftsgang: Schweine und Rinder schlecht, Kälber und Schafe langsam.

Die Preise und Marktsituation für nachstern gemogene Tiere unterziehen sämtliche Exponen des Handels ab Stall für Frachten Markt- und Verkaufskosten, Umlagsteuer, sowie den natürlicher Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Währungspreise über Notiz.

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten einschließlich der Heimatbeilage.
 Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich W. G. m. b. H. Verantwortlicher Schriftleiter: Max Fiederer, sämtlich in Bischofswerda.

ein mit jeder Person besetztes Motorfahrzeug bei Nr. 973 der Straßenschilder in Berlin zwischen den Bahnhöfen Scharnau und Köpenick die für den Personenzug 223 geschlossene beladene Schranke. Das Fahrzeug wurde vom Zuge erfasst und überfahren. Auf dem Fahrzeug befanden sich ein Mann aus Gorka, die an einem Herzversagen teilgenommen hatten und auf dem Heimwege waren. Gestürzt wurde der Bandwurm Schwabe wie die Ehefrauen Kluge und Klotz. Schwabe verletzt wurden die Ehefrauen Klotz und Schwabe. Außerdem soll noch eine Person leichte Verletzungen davongetragen haben.

Der Schiffbrand im Ochotskischen Meer.

254 Menschen ertrunken?

Leto, 15. Januar. Wie berichtet, war der im Ochotskischen Meer in Seenot befindliche russische Dampfer Sochollin in Brand geraten und hatte 808-Rufe ausgesandt. Am Sonnabend sind diese Rufe verstummt, und die zu Hilfe eilenden Schiffe haben keine Spur von dem Dampfer gefunden. Man muß annehmen, daß das russische Schiff, auf dem sich 254 Personen — 200 Passagiere und 54 Mann Besatzung, durchweg russische Staatsangehörige, — befanden, untergegangen ist.

— **Geschäftsführer eines Konsumvereins erhängt aufgefunden.** „Montag-Morgen“ wurde am Sonntagabend im Gebäude der Konsumverein O. m. b. H. Bernauer deren Geschäftsführer, der 50jährige sozialdemokratische Bernauer Stadterordnungsleiter Knießke, erhängt aufgefunden.

— **Mord an dem Kontrolleur eines Arbeitsamtes.** Aus Opladen wird gemeldet: Der am hiesigen Arbeitsamt angestellte Beamte Ray, zu dessen Tätigkeitsbereich es u. a. gehörte, nach Schwarzarbeitern innerhalb der unterstützten Erwerbslosen zu fahnden, lehrte von seinem letzten Dienstgang nicht zurück. Nach langen Nachforschungen der Polizei wurde Ray am Sonnabend am Spätnachmittag an der Diepenhauser Talstraße tot aufgefunden. Die Leiche wies mehrere Stichverletzungen auf. Einen seiner Handschuhe hatte man dem Toten als Knebel in den Mund gesteckt. Nach dem Befund am Tatort hat Ray, der über größere Körperkräfte verfügte, sich heftig gewehrt. Man glaubt, daß als Täter mehrere Personen in Frage kommen. Rays Aktenakche, die er bei sich trug, ist verschwunden.

— **Fabrikbrand.** Aus Brilm wird gemeldet: Das vierstöckige Gebäude der Eisenkonstruktionsfabrik Biet ist Sonntag nachmittags auf die Grundmauern niedergebrannt. Erst nach vier Stunden wurde die Feuerwehr Herr des Brandes. Während des Brandes ereigneten sich zahlreiche Explosionen. Die Rettungsmannschaften mußten in 25 Fällen Hilfe leisten.

— **Auf der Treibjagd erschossen.** Aus Koblenz wird gemeldet: Bei einer Treibjagd im Ahweiler-Dernauer Revier bünd. das Gewehr eines Schützen am Strauchwerk hängen. Als der Schütze sein Gewehr vom Buschwerk befreien wollte, versing sich der Abzugshaken und löste einen Schuß aus, der den an der Jagd beteiligten Leiter der Sächsischen Weinbauverwaltung, Weinbauinspektor Brathen, in die Herzgegend traf. Der Schwerverwundete brach sofort zusammen und starb bereits nach einer halben Stunde.

— **Eine graußige Übertretung.** Bei der Inventuraufnahme in einem Wuppertaler Geschäft machte der Lagerhalter einen graußigen Fund. In einer Ecke des Lagerraumes fand er unter einem Warenstapel eine Urne, die die Form einer Leichenerne hatte. An dem Gefäß war ein Namensschild mit der Nummer eines Krematoriums angebracht. Der Lagerhalter öffnete die Urne, die noch mit der Asche eines Toten gefüllt war. Beim Standesamt konnte noch nicht festgestellt werden, ob der Verstorbene aus Wuppertal

stammte. Die Urne wurde der Kriminalpolizei übergeben, die die weitere Untersuchung eingeleitet hat. Zunächst ist eine Anfrage an das Krematorium gerichtet worden, dessen Antwort aber noch nicht eingetroffen ist. Die Polizei vermutet, daß die Urne von Dieben, die darin Verfassungen vermuteten, gestohlen wurde, und daß sie dann bei einem Einbruch in das Warenhaus zurückgelassen wurde.



Vor der ersten Probefahrt des Panzerschiffs „Deutschland“.

„Panzerkreuzer A“, das modernste Kriegsschiff der Welt, wie es nach seiner letzten Fertigstellung aussieht. Das Schiff, das in der Geschichte der Marinetech. wohl epochemachend sein wird, bietet trotz seiner verhältnismäßig geringen Größe von 10.000 Tonnen den Eindruck einer gigantischen Festung. In den Probefahrten, die am 19. Januar von Wilhelmshaven aus beginnen, wird es seine außerordentlichen Fähigkeiten zu erweisen haben, die seine Erbauer von ihm erwarten. Am 1. April erfolgt dann die Inbetriebnahme gleichzeitig mit dem Stapellauf seines Schwesterschiffs „Panzerkreuzer B“.

Ein Kleinstwohnungsbauprogramm des Handwerks.

Der Landesauschuss des Sächsischen Handwerks schreibt uns:

Zur Behebung der Bauwirtschaft wurde vom Landesauschuss des Sächsischen Handwerks gemeinsam mit dem Revisionserband der Handwerkerbauvereinigungen dem sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium ein eingehend begründeter Vorschlag zur Durchführung eines Kleinstwohnungsbauprogramms im laufenden Jahre unterbreitet. Die derzeitige Arbeitslosigkeit im Handwerk ist zu einem maßgebenden Teil auf den Zusammenbruch der Bauwirtschaft und die im Baugewerbe und Bauhandwerk bestehende Auftragsnot zurückzuführen. Die Siedlungsbauten aller Art haben keine Belegung gebracht, desgleichen nicht die Hausinstandsetzungsarbeiten gemäß Notverordnung vom 4. 9. 1932. Nach dem plötzlichen Stocken der Mietzinssteuermittel für den Kleinstwohnungsbauprogramm kann es aber bei dem bisherigen Zustand der Leihgalerie auf dem Baumarkt nicht verbleiben, zumal sich die Nachfrage nach Kleinstwohnungen auf Grund der eingeschränkten Einkommensverhältnisse der breiten Bevölkerung immer stärker geltend macht.

Von diesen Tatsachen ausgehend haben die obengenannten Körperschaften einen Vorschlag ausgearbeitet, demgemäß

im laufenden Jahre ein Bauprogramm von ca. 10.000 Kleinstwohnungen sichergestellt werden kann. Die Finanzierungsbedingungen sind wie der Vorschlag eingehend dargestellt, vorhanden. Unbedingt notwendig hierfür ist dabei eine Staatsbürgerschaft und die Bildung eines Bürgerschaftsfonds.

Der Vorschlag legt weiter Hauptwert darauf, daß nicht etwa große Wohnblöcke, an denen die Städte überfüllt sind, erstellt werden, sondern Kleinstwohnungen, unter Ausfüllung der Baulücken. Auf diesem Wege kommen durch Kommissierung der Bauaufträge auch die kleinen und mittleren Betriebe in erster Linie an die Arbeiten heran. Wie in Erfahrung gebracht werden konnte, hat das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium inzwischen eine besondere Gesetzesvorlage in diesem Sinne ausgearbeitet.

Die Tragödie der japanischen Kaiserin.

Die japanische Kaiserin Nagako steht kurz vor ihrer fünften Niederkunft. Vor einigen Tagen überlebte die Kaiserin nach dem Schloß Schigoda, wo alle Vorbereitungen für das mit Spannung, Hoffnung und Zweifel erwartete Ereignis getroffen sind. Im Januar 1924 wurde die feierliche Trauungszeremonie des 124. Herrschers des Landes der aufgehenden Sonne, des Kaisers Hirohito mit der blühenden Prinzessin Nagako mit größtem Prunk begangen. Ein Jahr darauf gab die Kaiserin einem Kinde das Leben. Es war eine Tochter. Die Priester hatten den Himmel und die Götter angefleht, dem Lande einen Thronfolger zu schenken, die Magier und Zauberer hatten all ihre Kräfte spielen lassen — vergeblich. Sie vermochten das vorgezeichnete Schicksal nicht zu ändern. Kaiser Hirohito zuckte resigniert mit den Achseln und sandte seinen Hofmarschall zur Kaiserin, um ihr zu gratulieren und Geschenke zu überreichen. Nun setzte man die Hoffnung auf die Zukunft. Die Enttäuschung wiederholte sich noch dreimal. Kaiserin Nagako gebar nur Mädchen, ein Thronfolger war ihr vom Himmel verjagt. Nach der vierten Niederkunft erklärten die Hofärzte übereinstimmend, daß die geschwächte Gesundheit der Herrscherin eine neue Schwangerschaft nicht mehr gestatte. Sie gaben sogar der Befürchtung Ausdruck, daß die fünften Geburtswunden für sie lebensgefährlich werden könnten. Die Kaiserin hörte nicht auf diese Warnung, so daß jetzt nicht nur das kaiserliche Haus und der Hof, auch das ganze japanische Volk mit größter Unruhe darauf wartet, ob die allmächtigen Götter diesmal über die Kaiserin Nagako ihre Gnade ausbreiten werden. Im kaiserlichen Schloß und in allen Tempeln Japans beten die Priester ununterbrochen, um den Jörn des Himmels vom Kaiserpaar abzuwenden. In ihrem Aberglauben vermuten sie, daß die Tragödie der Kaiserin darauf zurückzuführen sei, daß der jüngste Bruder des Kaisers, Prinz Chichibu, keine Prinzessin, sondern eine junge Dame bürgerlicher Abstammung, die hübsche Suno Matsudaira, geheiratet und dadurch den Jörn der Ahnen herausbeschworen habe. Sollte die Kaiserin auch zum fünften Male ein Mädchen zur Welt bringen, so würde endgültig damit zu rechnen sein, daß der zweitjüngste Bruder des Kaisers Hirohito, Prinz Takamatsu, den japanischen Thron bestiegen wird. Auch die Ehe dieses Prinzen hat einen romantischen Hintergrund. Vor einigen Jahren vernahmte er sich mit einer hochstehenden jungen Dame, Kituro Tokugawa. Sie ist eine direkte Nachfahrin des letzten japanischen Herrschers aus dem Shogun-Geschlechte, das mit der Mikado-Dynastie in jahrhundertalter Feindschaft stand. Der letzte Shogun wurde 1867 von den Anhängern des Mikado gestürzt und schwor dem Hause seines Feindes unerbittliche Rache. Allen Mitgliedern seines Hauses und allen seinen Nachkommen unterlagte der Shogun jede Verbindung mit dem Mikadogeschlechte. Die junge Kituro Tokugawa brach diesen Eid, indem sie sich mit dem Prinzen Takamatsu, dem Bruder des herrschenden Mikado, verheiratete.

Zuschriften aus dem Lesertreis.

(Veröffentlichungen an dieser Stelle stehen außerhalb der sächsischen Verantwortung der Redaktion.)

Was ist Kuhhandel? Kuhhandel ist, wenn im Sächsischen Landtag die Sozialdemokraten, die ja auf dem Gebiete des Kuhhandels langjährige Erfahrungen besitzen (siehe Reichstag von 1919 bis 1932) den Präsidentensitz erlangen, indem sie den zwei wichtigsten Parteien: Demokraten und — „Volkssocialisten“ (!) mit nur je zwei Sitzen unter 98, den 1. und 2. Vizepräsidentenposten verschachern. Diesem unwürdigen Spiel ist endlich bei der letzten Präsidiumswahl im Landtag ein Ende bereitet worden. Kuhhandel ist es ferner, wenn im Bischofswerberer Stadtparlament die Sozialdemokraten die Posten des 1. Vorstehers und des Vizebürgermeisters der nur zwei Sitze zählenden Fraktion der Bürgervereinsmitglieder (die Herren Kiepsch und Zimmermann!) verschachern. Der Handel bestand doch offenbar darin, daß die Bürgervereinsmitglieder in der zweiten Sitzung folgenden Antrag der SPD, der „Volkzeitung“ trotz ihrer ganz bedeutungslosen Verbreitung in unserer Stadt die amtlichen Bekanntmachungen zuzuwenden, unterstützen sollte. Der Kuhhandel mißglückte aber, weil bei der Abstimmung der Kommunisten und ein als Erschmann nachgerückter Bürgervereinsleiter doch nicht für diese Liebesgabe zu haben waren trotz der selbsthaften Befürwortung durch Herrn Bretschneider. So geschah im Januar 1937.

Kuhhandel ist es dagegen nicht, wenn, wie es jetzt geschehen ist, die zwei stärksten Fraktionen der Rechten, die zusammen die Mehrheit bilden, das Präsidium besetzen. Das ist parlamentarischer Brauch, der doch gerade von den SPD-Funktionären, die das deutsche Volk mit dem Weimarer System beglückt haben, geachtet werden sollte. Oder ist dieses System nur dann gut, wenn es dem marxistischen Parteilängel zum Vorteil gereicht?

Diese Feststellung ist nötig, weil die hiesigen SPD-Funktionäre neuerdings die kommunistische Praxis nachahmen, mit Hilfe von Hervorhebungsapparaten demagogisches Gift zu versperren.

Der Einsender glaubt nicht, daß die Angriffe in diesem Stück Papier dem Herrn Stadterordnungsleiter Dr. Hüttner auch nur bis an die Stiefelsohlen reichen, ebensowenig wie die Beschimpfungen, die im Wahlkampf in den mehr als ein Duzend Flugblätter gegen ihn gerichtet wurden, seiner Person und seiner Sache Schaden konnten. Man würde dem Beschriebenen zu viel Ehre antun, wenn man auf seinen weiteren Inhalt eingehen wollte. Herr Dr. Hüttner wird ihm sicher die nötige Berichtigung entgegenbringen. In jeder Zeile kommt die schwere Berachtung zum Ausdruck über das geschlossene Zusammengehen der Rechten, das offensichtlich zum Wohle der Stadt andauern wird. Die SPD spekuliert offenbar darauf, daß die bisherige Uneinigkeit auf der rechten Seite, wie sie im alten Kollegium zu beobachten war, andauern werde, und daß sie daraus weiterhin Gewinn ziehen könne. Bei den Marxisten war darum die Enttäuschung über diese geschlossene Einheitsfront mehr als sichtbar. „Behüt dich Gott, es war so schön gewesen.“

Ein Anhänger von „Ordnung und Recht“.

Oesterreich prägt eine Kalendermünze.

Die interessante Medaille die das Hauptmünzamt in Wien herausbringt. Auf ihr sind alle Sonntage des Jahres 1933 sowie die wichtigsten Kirchenfeste übersichtlich verzeichnet.

Berliner Architekt baut deutsches Krankenhaus in Rio de Janeiro.

Das Modell des sechsstöckigen Krankenhausesneubaus. Unten rechts: Architekt Ernst Kopp. Mit dem Neubau des deutschen Krankenhauses in Rio de Janeiro, das 190 Betten aufnehmen wird, wurde der Berliner Architekt Ernst Kopp beauftragt, der in der Reichshauptstadt das sechsstöckige Martin-Luther-Krankenhaus und das ägyptische Staatskrankenhaus in Alexandria erbaute.



Turnen, Spiel u. Sport

Mitteldeutschland von Ungarn 0:3 (0:2) besiegt.

Ein schwaches Spiel der mitteldeutschen Elf. — Die Dresdener Spieler die besten. — Große und heimliche Takte vollkommen aus. — Viele Tor Gelegenheiten und doch kein Erfolg. — Vorbildliche Leistungen der Ungarn.

Wieder einmal wurde im Ostschloß ein Großkampf ausgetragen. Wenn auch in vergangenen Jahren der Zustrom zu den ersten Spielen noch stärker war, so hatten sich doch immerhin etwa 10.000 Zuschauer eingefunden. Das Spiel erwies sich nicht ganz die Erwartungen, die man daran geknüpft hatte. Gewiß die Ungarn haben gewonnen, verdient gewonnen, und doch hätte das Ergebnis für Mitteldeutschland besser lauten müssen.

Spielverlauf.

Die Mitteldeutschen hatten Anstoß und kamen auch sofort durch den linken Flügel gut vor das gegnerische Tor, wo aber ein Flankenschuß vom rechten Flügel nicht erreicht wurde. Dann übernahmen die Gäste das Kommando, und Mitteldeutschland wurde ziemlich stark beengt. In der 5. Minute legte sich der gegnerische Mittelstürmer tadellos gegen einige Mitteldeutsche durch und schob den Ball scharf auf das Tor. Der Ball wäre nie von Niemand erreicht worden, ging aber glücklicherweise an den Pfosten, von dem er ins Feld zurückprallte. Nachdem Szabo in der 7. Minute einen von Müller aus besserer Lage geschossenen Ball gemisst hatte, ging der gegnerische Sturm zum Angriff über: Jetzt schob den Ball genau durch die mitteldeutsche Abwehrreihe und schon strebte der linke Flügelmann Titos dem Tor zu. Niemand konnte sich nicht entschließen, herauszulassen, um dadurch den Schußwinkel zu verkleinern; die Folge war der erste Treffer der Gäste. In der 15. Minute schob Hofmann nach gutem Zuspiel von Müller knapp daneben. In der 19. Minute gab Dobermann den Ball weit vor, Breitenbach leitete ihn zu Große und dieser zu Müller, der aber die sehr gute Tor Gelegenheit wieder vergab. Große spielte dann zu Hofmann, der freistehend den Ball schob, aber Szabo doch nicht überwinden konnte. Die 26. Minute brachte den ersten geschlossenen Angriff der Mitteldeutschen. Zulezt hatte Breitenbach den Ball und schob ihn kurz entschlossen auf das Tor, wo aber Koranyi auf der Linie rettend eingreifen konnte. Dann hatte Niemand einige scharf geschossene Bälle zu meistern, und in der Folge vergab Müller zwei weitere gute Tor Gelegenheiten. In der 43. Minute entwickelte sich ein kurzes Zusammenstoß des rechten ungarischen Flügels, der mit einem erfolgreichen Torstoß des Rechtsaußen Martos endete.

Mit 2:0 ging es in die Pause.

Nunmehr feuerten die Zuschauer die mitteldeutschen Spieler tüchtig an, aber alles war vergeblich. Mitteldeutschlands Angriff, in dem jetzt Helmchen in der Mitte spielte, kam wohl oft sehr gut auf und auch Tor Gelegenheiten waren vorhanden, sie wurden aber auch in diesen 45 Minuten nicht ausgenutzt. In der 50. bis 55. Minute drückte Mittel stark; zwei herzhafte Schüsse von Hofmann und einer von Große brachten doch nichts ein. Dann war Müller in der 58. Minute nach gutem Zuspiel auf der Linie nach dem Tor, zögerte aber lange mit dem Schuß, bis er im entscheidenden Augenblick durch Koranyi daran gehindert wurde. Fünf Minuten später war Dobermann in einem gefährlichen Augenblick gegen Turay erfolgreich, und in der 70. Minute vergab Große die beste Tor Gelegenheit des Tages, indem er einen von Müller vor das Tor gegebenen Ball aus zwei Meter Entfernung nicht über die Linie bringen konnte. Zwei Minuten später fiel der dritte Treffer der Gäste durch Titos. Wohl wollte Niemand noch abwehren, aber der Ball ging ihm über die Hand. In der 84. Minute schob Helmchen nach Stromstoß von Hennig scharf auf das Tor, aber der Ball ging Szabo in die Hände. Damit waren Mitteldeutschlands Tor Gelegenheiten erschöpft.

Kritik der Mannschaften.

Nehmen wir zuerst die Sieger. Hier gibt es nichts zu kadeln, nur zu loben, denn wer so meisterhaft spielt wie die Ungarn, verdient ohne weiteres höchste Anerkennung. Wenn wir trotzdem einen Spieler besonders hervorheben, so geschieht dies, weil er doch noch seine Mitspieler durch sein grandioses Spiel übertrug. Es ist der Mittelstürmer Szabo, ein Mann, der die Ruhe selbst ist und der von keinem deutschen Mittelstürmer erreicht wird. Wie er den Ball behandelt, wie er aufbaut und sich nach links und rechts orientiert, ist einzigartig. Er war der Turm in der Schlacht und immer da zur Stelle, wo er gebraucht wurde. Nur wenig standen ihm seine Kameraden nach. Hier also reifliche Zufriedenheit, Anerkennung und Lob.

Die elf Mitteldeutschen

boien als Ganzes genommen leider eine schwache Gesamtleistung, obgleich man ihnen das eine nicht absprechen darf, daß sie sich Mühe gaben. Aber das genügt bei dem guten Gegner nicht. Der Blick wurde waren es zu wenige, die ein zufriedener Rote in der Gesamtleistung herausgebracht hätten. Man spielte, aber man kämpfte zu wenig, ließ sich auch zu sehr auf Rechteitigung ein, wie man auch einen gewissen Respekt vor dem großen Gegner herausmerkte. Viel mutiger mußte gespielt werden, vor allem aber schneller, das heißt, es mußte der Ball sofort zum eigenen Tor ohne jedes unnötige Dribbeln wandern, so daß der Gegner keine Gelegenheit mehr hatte, seine Abwehr zu verstärken. So aber fanden sich unsere Stürmer geduldet und hatten das Nachsehen. Das war ein Kardinalfehler, den auch der Fußballauschuß nicht ausmerzen verstand, obgleich er so deutlich bei diesem raffiniert spielenden Gegner zu erkennen war. Es erfolgte leider keine Umstellung in dieser Beziehung.

Der Torwart Niemand hielt, was zu halten war. Beim ersten Tor hätte er aber durch Herauslaufen diesen Erfolg der Ungarn vielleicht verhindern können. Doch sonst stellte er keinen Mann. Von den Verteidigern gestiel aus Dobermann besser als sein Vereinskamerad Schrepper vom VfB. Leipzig, ohne daß letzterer groß abfiel. Beide hatten bestimmt einen schweren Stand und waren zweifellos mit Niemand der beste Mannschaften. In der Abwehrreihe hatte Köhler nicht allein schwer mit den Gegnern zu kämpfen, sondern auch mit dem glatten Boden. Er konnte sich zwar nicht in dem erwarteten Maße durchsetzen, war aber trotzdem noch einer der besten Mitteldeutschen mit. Zur Linken stand für den vorgesehenen Leipziger Carolin Hennig vom VfB. Leipzig. Er überlegte nicht und fiel durch sein mangelhaftes Abspiel sehr ab. Stößel (DSC.) kam schwer in Schwung, machte aber dann viel gut. Sein Fleiß trat bei ihm besonders hervor. Im Sturm hatte Müller auf dem linken Flügel viel Gelegenheit, Tore zu erzielen. Geschickt wurde er freigespielt, fand auch freie Schußbahnen, doch der sichere krönende Torstoß fehlte ihm gefehlt ganz und gar. Er war aber doch noch in der fünferreihe der beste Stürmer. Hofmann fand wenig Gelegenheit, sich auszuzeichnen, vermochte sich auch im Mittelfeld bei diesen „ausgefochten“ Gegnern nicht durchzusetzen, die ihn auch gut bewachten. Mit dem Torstoß hatte er auch kein Glück, verlor aber, seinen Nebenmann ins Feuer zu schicken. Übertragend war er aber nicht. Der Sturmführer Große vom VfB. Leipzig war keine Offenbarung, vielmehr ein Spieler ohne Vertrauen zu sich selbst, denn sonst hätte er manche Chance bei freier Bahn anders ausgenutzt. Seine Ballabgabe war nicht berührt und das Spiel zum Flügelstürmer ganz schwach, auch im Schuß ließ er zu wünschen übrig. Helmchen (Chemnitz) spielte sehr schlecht und war wohl der schwächste Mann auf dem Felde. Nichts glückte ihm, zum anderen ließ er

viel Überlegung vermissen; daß er sehr langsam spielte, trug mit dazu bei, daß er so sehr abfiel. Zum Überflüssig landete sein einziger harter Kernschuß vor Spielschluß direkt auf den Mann. Breitenbach auf dem rechten Flügel ist zweifellos ein sehr veranlagter Spieler. Aber auch er vermochte sich nicht so, wie von ihm gewohnt, durchzusetzen, und litt schließlich unter Helmchens schlechtem Zuspiel. Einige Momente waren recht gut von ihm.

Die zweite UHB-Mannschaft für das Leipziger Spiel Mitteldeutschland — Ungarn geschlagen.

Der mitteldeutsche Verbandsfußballauschuß hat sich nunmehr auch zur Aenderung der zweiten Fußball-Einstellung, die am 18. Januar in Leipzig gegen die Ungarn antritt. Das Leipziger Spiel trägt den Charakter eines Lehrspiels, weshalb auch vornehmlich Nachwuchsspieler berücksichtigt wurden. Die mitteldeutsche Mannschaft für das Leipziger Spiel hat jetzt endgültig folgendes Aussehen:

- Große (VfL 98 Halle)
Niederwiesing (VfL 98 Halle)
Dresbach (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)
Schulz (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)
Koranyi (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)
Hofmann (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)
Müller (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)
Köhler (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)
Dobermann (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)
Hennig (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)
Stößel (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)
Helmchen (VfL Chemnitz) (Fortuna Leipzig)

Erst: Thomas (Sporting Leipzig), Fichteltraut (SC. Zwittau), Lindemann (VfB. Leipzig).

Fußball im Gau Oberlausitz im VBB.

Sportklub Jittau Oberlausitzer Gauemeister:
Jittau: Sportklub Jittau gegen Spitzing, Baulen 4:1 (2:0).
Baulen: Spitzing gegen Spitzing, Obersbach 7:0 (2:0).
Bischowsberga: SV. 04 Bischowsberga gegen J.C. Warnsdorf 1:4 (1:2).
Neugersdorf: Sportklub Neugersdorf gegen Jittauer SC. 5:3 (1:1).
Ramenz: VfB. Ramenz gegen VfB. Baulen 5:1 (2:1).
2b-Klasse: Sachsen Jittau gegen SV. Burlau 6:5.

Sportklub 1920 Neutirch (Saxen).

SC. Neutirch I — SV. Großpostwitz I 1:1 (1:1). Die Großpostwitzer wollten gestern zum Rückspiel in Neutirch und zeigten sich wieder einmal von der angenehmen Seite. Schon immer spielten die Großpostwitzer in Neutirch einen sauberen Fußball; hart in der Abwehr, schnell der Start der Abwehrreihe und auch gut im Sturm. So hielten sie das Unentschieden. Aber auch leicht konnten sie einen Sieg mit nach Hause nehmen, wenn sie, vor allem in der ersten Halbzeit, etwas mehr Glück gehabt hätten. So wurden einige lobenswerte Sachen vergeben. Die Neutircher gingen durch ihren Halbkürten in Führung, die Gäste gingen noch bis zum Seitenwechsel durch sauberen Kopfbal (aus einem Eckball) aus. Nach der Pause gelang beiden Mannschaften nichts mehr; auch einige Minuten vor Schluß konnte eine Großschance für die Neutircher nicht verwertet werden. — Der Kampf unter den fast total glatten Bodenverhältnissen; die sichersten Bälle konnten nicht verwandelt werden, und der Ball folgte nicht mehr dem Spieler. — So trennten sich beide Mannschaften nach schönem Spiel unentschieden. Den Kampf leitete Herr Richter vom SV. 06 Bischowsberga zur größten Zufriedenheit.
SC. Neutirch Jgd. — VfB. Kirchau Jgd. 2:2 (1:2). Mit einem nicht erwarteten Unentschieden kehrte die Jugend heim. Es lag zur Halbzeit mit 1:2 noch im Nachteil.
SC. Neutirch II. — SV. Puschau II 1:4. Die Neutircher hatten nicht 11 Mann zur Stelle und verloren so das Spiel.

Fußball im Reiche.

Ueberraschungen in Süddeutschland. Die Endspiele brachten in der Gruppe Ost-West eine dicke Sensation, denn Bayern-München ließ sich von Württemberg-Dulmen mit 0:1 schlagen. Der 1. FC Nürnberg gewann gegen Waldhof mit 3:1, der FC Wilmanns spielte gegen den 1. FC Kaiserslautern 3:3. Das Spiel 1880-München gegen Weiden. Fürst mußte schon nach 3 Min. wegen schlechter Bodenverhältnisse totlos abgebrochen werden. In der anderen Abteilung imponierte der FC Frankfurt mit einem 6:1 gegen Union-Bonn. Eintracht-Frankfurt ließ sich überwinden von den Stuttgarter Kickers mit 2:3 schlagen. Der Karlsruher SC gewann gegen Mainz 05 mit 3:2 und Borussia-Mörmarsch gegen VfL Bochum mit 2:1. — Der 1. FC Kaiserslautern trug ein Freundschaftsspiel gegen den Wiener AC aus und verlor glatt mit 0:4.
Berliner Fußball. Die Verbandsspiele am Sonntag wurden trotz eisiger Kälte durchgeführt. Dabei gab es natürlich Ueberraschungen. Victoria 99 wurde von Union-Coblenz mit 1:2 geschlagen und mußte die Führung an Tennis Borussia abtreten, die gegen den Spandauer S. B. mit 1:0 siegte. Hertha-BSC. besiegte den S. B. S. 92 mit 4:2, der VfB Danlow gewann gegen Breitenburg mit 4:3 und Minerva 93 fertigte Rudowalde mit 4:0 ab.
Fußball in Norddeutschland. Bei den Verbandsspielen in Hamburg konnte der S. B. S. gegen Eintracht mit 1:1 spielen und kommt jetzt für die Hamburger Bezirksmeisterschaft kaum noch in Betracht. Immerhin wird der S. B. S. auf jeden Fall an den norddeutschen Endspielen teilnehmen. Altona 93 siegte gegen Wacker Aberggen mit 4:0.
Im Nordkreis brachte es Holstein-Kiel gegen Neumünster 1910 nur zu einem knappen Siege mit 3:2. Altona-Kiel verlor überraschend gegen Eintracht-Flensburg mit 0:2. Eine Ueberraschung gab es auch im Südkreis, da Arminia-Dannover gegen Hannover 96 mit 2:3 verlor. Auch in Nordhannover wurde der Spitzenreiter geschlagen. Borussia-Darburg unterlag dem Wilhelmshavener SC mit 2:4. In Bremen trennten sich die Sportfreunde und der VfB 2:2, die Volkssiege gewann gegen Union 3:0.

Westfälischer Fußball. In Bergisch-Gladbach siegte die Favoriten, Fortuna-Gladbach gegen VfL Gladbach 3:1 und Benrather gegen Schwarz-Weiß-Gladbach 4:1. Auch im Rheinbezirk gab es die erwarteten Ergebnisse. VfL Köln gegen Hannover 96 mit 1:0, S.V. 07 gegen Herford 6:2 und Borussia-Gladbach gegen Alemannia-Aachen 1:1. Sehr bewegt ging es wieder am Niederrhein zu. Duisburg 95 verlor gegen Bonner SC 0:2, der Duisburger SC siegte gegen Duisburg 04 nur 1:1. Im Ruhrbezirk gab es eine Ueberraschung da Ostrop gegen Hinden 0:1 verlor. Schalke 04 konnte gegen Westfalia-Derne aus nur 1:0 gewinnen. In Westfalen fertigte Arminia-Bielefeld mit 7:0 Bielefeld 06-07 ab. Breiten-Krähner verlor gegen Münster 06 mit 1:2. Westfalia-Schieder wurde Tabellenführer durch ein 6:4 gegen Borussia-Aelme. In Bessen-Dannover gewann Ardeffen-Kassel gegen Ostingen 05 6:4.

Erste Endspiele im Ostkreis. Am Sonntag wurden die ersten Endspiele um die Norddeutsche Meisterschaft durchgeführt. Westlau 08 siegte gegen Doppersberga mit 2:0 und Bautzen 09 gegen Cottbus 98 mit 5:0. Das wichtige Dresdener Punktspiel 06 gegen Verja mußte bei 6:4 für 06 abgebrochen werden, weil die Zuschauer den Platz füllten. SC. Berlin siegte gegen die Deutsche Hochschule für Arbeitsstunden Berlin und siegte mit 7:2.

Fußball im Gau Ostpreußen.

Über 1000 Zuschauer waren bei dem Treffen am Bürgergarten eingefunden. Riesa mußte ebenfalls auf zwei der besten Spieler, Klingner und Weigand, verzichten. Der Sieg der Nordländer ist infolgedessen um so höher zu bewerten. Im Fußball waren die Gegner ziemlich ebenbürtig. In der ersten Halbzeit ertrug sich die Riesaer wohl eine leichte Ueberlegenheit, kamen aber nicht zu Toren, da die Riesaer Hintermannschaft tadellos abwehrte. Nach dem Wechsel ergoß sich eine leichte Ueberlegenheit, und schon in der 22. Minute fiel der Führungstreffer: Andrich spielte den Ball nach dem Tor Schütz und dieser ließ ihn über die Hand ins Netz rollen. Der DSK. bemühte sich vergeblich um den Ausgleich. In der 32. Minute wurde die Niederlage endgültig besiegelt, denn Hirsch machte im Strafraum Hand, und der von Riese geschossene Elfmeter führte zum zweiten Erfolg.

Sportfreunde Trebbin gegen Ring-Berlin 2:1 (1:1). Die Trebbinger spielten diesmal außerordentlich artig, fanden sich besser mit den Bodenverhältnissen ab und gelaufen, das Spiel jederzeit offen.

Rasenport gegen Spielvereinigung 3:1 (1:0). Nach ihren zwei Niederlagen gelang der Spielvereinigung auch im dritten Treffen kein Sieg über die Rasenport Elf, obwohl das Treffen in Rasenport durchgeführt wurde.

In der 1. Abteilung gab es zwei überraschende Ergebnisse, durch die vielleicht die Meisterschaft zugunsten von VfB. 06 entschieden ist. Der SC. 04 Freital stand auf eigenem Platz dem Meisterschaftsanwärter Reichen 06 gegenüber und ergoß ein 1:1 (1:0) Ergebnis. Der zweite Reicher Reichen, Guts Muths, folgte bisher dem VfB. 06 nur mit zwei Punkten Abstand, erhöhte ihn aber durch ein 1:3 (0:2) Niederlage gegen Dresden-04 auf vier Punkte. In der 2. Abteilung standen sich SC. Riesaerfeld und Radeberger SC. in Riesaerfeld gegenüber. Die Riesaerfeldiger gewannen 3:1 (2:1).

Winterport.

Weißsprunglauf an der Sachsenchanze. Paul Schneidbach-Nürnberg siegt in Klasse I. — Der Jungmann Kurt Sattler-Nürnberg erreicht den Bestzeitung von 58 Meter. Am Sonntag wurde die im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes umgebaute Schanze am Gießberg, die den Namen Sachsenchanze erhielt, durch den Kreis Ostpreußen im Ostpreußen Sachsen eingeweiht. Der Publikumserfolg war ein großer. Etwa 6000 Zuschauer wohnten dem Springen bei. Selber waren die Schanzeverhältnisse keine guten. Es lag zu wenig Schnee auf der Schanze und außerdem war der Schnee sehr feinst, so daß der Anlauf stark verlangsamt wurde. Schließlich hatten die Springer noch gegen einen sehr starken Gegenwind anzukämpfen. Das alles trug dazu bei, daß die Leistungen hinter den Erwartungen zurückblieben und sich vor allem zahlreiche Stürze ereigneten. Sieger in Klasse I wurde der Nürberger Paul Schneidbach mit der Bestzeit des Tages von 217.1. Die besten ostpreußischen Springer hielten sich im allgemeinen sehr gut. Georg Weidrich belegte in Klasse I den zweiten Platz vor Alfred Körner-Klingenthal und Walter Böhrig-Altenberg. Der deutsche Meister Erich Redauegel erreichte im ersten Gang 52 Meter, klirzte aber im zweiten Gang bei 57 Meter und wurde nur Siebenter. In Klasse II belegte Hans Gebert-Schreibersau mit Springen von 45 und 55 Meter den ersten Platz. Den weitesten Sprung des Tages stand aber der Jungmann Kurt Sattler-Nürnberg mit 59 Metern, jedoch kam Sattler im ersten Gang bei 57 Meter zu Fall und wurde in der Jungmannklasse nur Dritter hinter Paul Müller-Küssig und Arno Tippmann-Berling.

Kreisläufe in Johanngeorgenstadt.

Der Norweger Birger Raud Kreismeister. Bei günstigen Schneeverhältnissen und herrlichem Winterwetter fanden am Sonntag in Johanngeorgenstadt die Wettläufe des Kreises Westergirbe im Stierband Sachsen statt. Obwohl überraschenderweise die Oberweißbacher Häuser nicht antraten, war die Beteiligung sowohl in den Wettläufen als auch im Sprunglauf sehr gut. Außerordentlich stark war auch die Anteilnahme des Publikums. Nicht nur aus der erzgebirgischen Umgebung, sondern auch von Chemnitz, Leipzig und anderen Städten waren Laufende, z. T. in zahlreichen Sonderzügen, herbeigeeilt, um Zeuge der Wettläufe zu sein. Der über etwa 13 Kilometer führende Langlauf war meisterhaft abgesteckt worden. Die Strecke folgte an die Häuser bedeutende Anforderungen. Die Ueberwindung des Langlaufes war das gute Abschneiden von Kemp, Bärenstein, der 5 Minuten schneller als der Norweger Birger Raud die Strecke bewältigte. Auch die beiden ersten der Klasse II erzielten noch eine schnellere Zeit als der Norweger. Im Damenabfahrtslauf erzielte Frau Gäßner, Chemnitz, die beste Zeit. Ergebnisse:
Langlauf Klasse I (13 Km.): 1. Max Kempe, Bärenstein, 1:02.29 Std., 2. Birger Raud, Johanngeorgenstadt, 1:07.10, 3. Alfred Czernak, Johanngeorgenstadt, 1:11.21.
Der Nachmittag brachte vor einer mehrausgedehnten Zuschauermenge die Sprungläufe auf der Hons-Fein-Schanze und damit die Entscheidung der Kreismeisterschaft im kombinierten Lauf. Kreismeister wurde, wie erwartet, der Norweger Birger Raud, der in seinem vierten Sprung (außer Konarsen) mit 78 Metern die größte Welle erreichte, die jemals auf einer deutschen Schanze gesprungen wurde. Hervorragend schnitt auch der Jungmann Gündel, Johanngeorgenstadt, ab, der infolge der anderen Wertung für Jungmannen eine noch höhere Punktzahl erreichte als der Olympiasieger Birger Raud. Im Mannschaftslauf siegte die erste Mannschaft von Johanngeorgenstadt vor Lauter und Seyer. In den drei Gängen des Sprunglaufes war zuerst mit 10 Metern, dann mit 20 Meter Anlauf zu springen. Erst im 3. Lauf wurde die ganze Schanze freigegeben.

Walter Glöck Voglandmeister.

Vogland-Schneeschleife in Westfalen. Bei guten Schneeverhältnissen und prächtigem Winterwetter brachte der Winterportverein Mühlstein am Sonntag die Kreisläufe des Kreises Vogtland im Stierband Sachsen zum Austrag und weihte bei dieser Gelegenheit seine neuerrbaute Sprungchanze ein, die sich sehr gut bewährt. Der Held des Tages war der Kreismeister Walter Glöck-Klingenthal, der im 18-Kilometer-Langlauf hinter Ewald Scherbaum-Nürnberg (1:15:17) den zweiten Platz belegte und Sieger im Sprunglauf wurde, so daß ihm auch der Sieg in der Kombination vor Sapp Scherbaum-Nürnberg zuziel, der im Langlauf auf dem dritten Platz endete. Kombination: 1. Walter Glöck-Klingenthal Note 692,7; 2. Sapp Scherbaum-Nürnberg 633,6.

Sozialbetrieb der Glühbirnen.

Die endliche — gründliche — Einkehr des Winters hat nunmehr auch die stromen Wünsche der Winterportler erfüllt. Ski, Korb und Eislauf kommen in Schwung und mit Hochdruck kann man sich über das schon lange vorbereitete, umfangreiche Programm hermachen. Das letzte Wochenende brachte einen großen Betrieb an fast allen Winterportplätzen. Die Allgäuer Elmschleife begannen in Oberhausen mit dem 16-Km-Langlauf. In der Dauerkategorie siegte Baumann (Neute) in 1:08:01 Std. gegen Schöber (Obersbach). Eine bessere Zeit wurde in der Militärklasse erzielt. Hier siegte der Rempner Maxer 30 in 1:05:23 Std. Ein Damen-Abfahrtslauf wurde von Hel. Schöber (Obersbach) in 7:34 Min. gewonnen. Der Gau Weidenfeld brachte bei Hensberg Gauwettläufe zur Durchführung. Den 17-Km-Langlauf gewann Heil (Hansberg) in 1:13:55 Std. vor Bernold (Wartenfelschen).



Nr. 3 16. Januar 1933

Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum Sächsischen Erzähler



Der Gestalter Dresdens.

Von B. Adres.

Am 1. Februar 1783 starb „August der Starke“. Seine weltgeschichtlich bedeutende Gestalt steht im Mittelpunkt des Jubiläumjahres, in dem Dresden das Andenken des Fürsten ehren wird. Nicht rauschende Feste werden geplant, wohl aber würdige Veranstaltungen aller Art. In einer Ausstellung im Historischen Museum soll vor allen Dingen aufgezeigt werden, was August der Starke seiner Zeit gegeben hat. Für uns aber wird es auch wichtig sein, zu wissen, was er uns gegeben hat, was er uns hinterlassen hat.

Die große Masse kennt August den Starke nicht. Jeder hat irgendetwas gehört, daß er einige hundert Kinder gehabt haben soll, daß er ein Schürzenjäger war, ein Don Juan, daß er als notorischer Verschwender sein Land ausbeutete und nur Sinn hatte für galante Abenteuer, rauschende Feste usw., daß er aber im übrigen ein wenig sympathischer Selbstherrscher gewesen ist. Was man August dem Starke auch anhängen mag, er war trotz alledem eine schöpferische, geniale Persönlichkeit, die Werte schuf, Werte, die heute noch fortwirken, Werte, die wir heute noch auswerten. Er war eine Natur, die Sachsen und speziell Dresden aus Kleinheit und Spießbürgerlichkeit mitten in den großen Schauplatz der Welt hineinstellte und zu einem Kulminationspunkte des europäischen Lebens erhob. Er war, mit spießbürgerlichem Maßstab gemessen, vielleicht ein Verschwender. Wie man's nimmt, aber er verschwendete mit System, er ließ bewusst das Geld rollen, aber im eigenen Lande. Dadurch belebte er die sächsische Wirtschaft, ja dadurch hat er ihr überhaupt erst den Boden bereitet.

Einer der bedeutendsten Kenner der sächsischen Wirtschaftsgeschichte, Dr. Johannes März, schreibt zu diesem Thema: „Man hat August den Starke in historischen Schilderungen sehr häufig als einen Mann dargestellt, dem es nur auf äußeren Glanz und Ausbeutung des Volkes angekommen sei und dem eine Förderung des Wohlstandes des Landes ferngelegen habe. Nach neueren Untersuchungen verkennt diese Auffassung die Verhältnisse. Es steht vielmehr fest, daß er für die Förderung von Gewerbe und Industrie sehr viel getan hat. Er suchte durch gesetzgeberische Maßnahmen vorhandene Uebelstände zu beseitigen, zog auswärtige Siedler zu gewerblicher Betätigung in Sachsen heran und förderte die Gründung von Fabriken für die Anfertigung gewerblicher Neuheiten. Ein ausführlicher Erlaß überließ den zum Bau von Manufakturen bereiten Personen Bauplätze zur Ansiedlung, schützte sie gegen die Vorrechte der Innungen, gab ihnen zehnjährige Steuerfreiheit und ermunterte fremde Manufakturiers und Fabrikanten, wie Tuch- und Zeugmacher, Strumpfwirker, Hutmacher u. dgl., besonders solche, die „neue Inventionen“ oder bisher im Lande nicht bekannte Erzeugnisse anzugeben wüßten, sich in Sachsen anzusiedeln und ließ ihr Haus- und Handwerksgerät zollfrei einführen.“

Neue Gewerbezweige, wie Flanellfabrikation, Kattunherstellung, Barchentweberei, Kanevas-, Musselin-, Flor- und Schleierherstellung wurden eingeführt, oder, soweit sie schon vorhanden waren, verbessert und technisch gefördert. Böhmisches Exulanten wurden nach Sachsen gezogen, die in Klagenfurt die Herstellung von Saiten- und Schlaginstrumenten einführten. Der Export vergrößerte sich, gefördert auch durch die Leipziger Messe, die ja nicht nur auf inländischem Absatz beruhte, und in Eisenstadt und Schneeberg war der Markt für Blechwaren aus bescheidenen Anfängen zum Großbetriebe umgewandelt mit Exportverbindungen nach einer Reihe europäischer Länder, wie nach fremden Erdteilen. Auch die Gold- und Silberarbeit, die Gürtlerei, Drahtzieherei, Bildweberei und Seidenwürmerzucht erfreuten sich der Förderung durch seine Regierung. ... Auch die vielen Feste, deren Veranstaltung man August dem Starke vielfach als Ausfluß seiner Verschwendungssucht vorwirft, waren Teile der Regierungs-Politik zur Förderung der Volkswirtschaft und des Volkswohlstandes. Nach dem Glanz des Hofes wurde nach den Auffassungen der damaligen Zeit der Reichtum des Landes beurteilt. Die Feste nötigten den reichen Adel zu Geldausgaben für Inlandsaufträge, welche Handwerk und Gewerbe befruchteten. Bekannt ist, daß August der Starke selbst an Manufakturen und an Fabriken beteiligt war. Eine dieser Unternehmungen wurde die Grundlage für die weltbekannte Porzellanmanufaktur in Meißen, die unter seiner Regierung gegründet worden ist. Allerdings sollte der Erfinder des Porzellans, Böttger, eigentlich Gold machen, und zu diesem Zwecke war der Berliner Apothekerlehrling, der auch vom preussischen König gesucht wurde, nach Dresden geholt worden. Der Fehlschlag dieser Goldmacherkünste ist bekannt. Statt dessen führten seine Versuche zur Erkenntnis der Brauchbarkeit des Kaolins, einer in Sachsen vorhandenen Erde, für keramische Zwecke. August der Starke bemächtigte sich dieser Erfindung des Porzellans und gründete die Porzellanmanufaktur im Reihner alten gotischen Schloß.“

August stellte die Erzeugnisse seiner Manufakturen selbst in Leipzig aus, dessen Stellung als Handels- und Messeplatz er nach allen Richtungen zu fördern suchte. Insbesondere machte er für die Messe großzügige Reklame, indem er sie kaufkräftigen Kreisen vorführte. 1709 sah die Leipziger Michaelismesse (nach der Mitteilung Gurlitts) außer dem sächsischen Herrscherpaare den König Friedrich I. von Preußen und 44 Prinzen und Prinzessinnen, die einen Einblick in die hohe Entwicklung Leipzigs als Handelsstadt bekommen und auf der Messe einkaufen sollten.

Gewiß, August der Starke liebte die Frauen, aber er liebte noch mehr Glanz und Pracht, um dadurch Glanz, Pracht und Macht seines Hofes zum Ausdruck zu bringen. Vielmehr daraus ergab es sich, daß er an seinem Hofe allen ritterlichen Uebungen — und den Frauen — eine besondere Stellung gab. Man muß sich in die Zeit versetzen und verstehen, daß in jenem Zeitalter der Mätressen die Fürsten

stimmte selbst Objekt waren und Sprungbrett für mondäne Frauen. Die Lebensentwürfe kosteten August sehr viel, und es ist fraglich, ob er so richtig auf seine Kosten gekommen ist. Wir hören, daß er glücklich war, und es ist dabei sehr wahrscheinlich, daß er sich von seinen Günstlingen und Günstlinginnen wohl häufig ausbreiten ließ. Fleissing sagt: August hätte seine Maßregeln sehr oft wechseln müssen, weil sie ihm zu unverständlich wurden.

Hat er sein Land wirklich ausgearbeitet? Die Tatkraften sprachen dagegen. Gurtitt über in diesen Zusammenhang in seinem Werk „August der Starke, ein Fürstentum aus der Zeit des deutschen Barock“ (Dresden, Sibyllen-Verlag), einen Ausspruch eines Beobachters jener Zeit, der erklart: „Er habe zwar gehört, der Wohlstand Sachsens komme von Augusts Günstlingentum, aber er glaube das nicht, sondern habe den Wohlstand dem freien Handel, dem Ertrag der Bergwerke, dem geordneten Ackerbau und einer gewissen Bevölkerung zu, die sich durch Fleiß und Arbeit erhielt. Sachsen habe es unter offenem Himmel überdies an Weisheit gebracht.“ Nach den Feststellungen Gurtitts galt Sachsen damals als ein reiches Land. Das „alte Sachsen“ war es, im Vergleich zu dem ungeren Brandenburg.

Selbst als ein Feind hat August der Starke bei Sachsen in Reichum und Wohlstand hinterlassen. Hat Dresden? Dresden war eine Stadt mit höhernem Niveau. Hat was hinterlassen? Eine Stadt prächtiger Bauten, herrlicher Kunstwerke!

Das heutige Dresden, das schöne, weltberühmte Dresden, hat er geschaffen, er hat ihm das Gepräge gegeben. Die herrliche Altstadt mit ihrer, an Petersburg erinnernden, breiten schönen Königstraße, verbannt ihm ihre Entstehung. Den Straßen Garten hat er angepflanzt. Rochsburg wurde durch ihn ein neues Versailles. Pillnitz und das prächtige Lustschloßchen sind sein Werk. Die Dresdner Oper, oder richtiger, die berühmte Dresdner Kapelle, Dresdens berühmte Bildsammlung mit der weltberühmten „Sitzirischen Madonna“ verdanken ihm ihren Glanz. Dem Zwinger, einer überragenden Schöpfung Augusts des Starken, und der Hofkirche ist nichts Ähnliches an die Seite zu stellen. Die berühmte Frauenkirche Böhrs wäre ohne seine Hilfe nicht erbaut worden. „Dies sind Schöpfungen“, sagt Wehle, „die Augusts Namen noch heute dem Andenken der Welt lebendig erhalten. Hier bewährte sich jene freie Bildung, jener freie Geschmack, der dem offiziellen Geist in Sachsen eine ganz neue Richtung gab.“ Und Gurtitt sagt: „Ueberrall sehe ich ihn beschäftigt mit den Fragen, die die Zeit vorwärts führten, einen Einsamen zwar, aber einen, der für die Gegenwart sah, indem er die ihm verlassenen Gaben in seiner Weise auswertete. Wenn man ihn alles in allem betrachtet, so war er eine hochbedeutende Erscheinung von erstem Streben, bei allen Schwächen ein ganzer Mann.“ Schöpferische Geister sind nicht immer mit schätzbare Waage zu messen; sie sind eigenwillige Naturen. Sie mögen in ihrem Naturell viel negative Seiten haben, aber sie sind doch Vorkämpfer. Sie hinterlassen Werte, sie hinterlassen Werke, Schöpfungen, die lange, lange noch den Erben zugute kommen. Wie ein Gestirn, das lange erloschen, nach Jahrtausende weiterleuchtet und wie sein Licht weiter wirkt, so leuchtet auch die Gestalt Augusts des Starken immer noch hinein in unsere Zeit und sein Werk wirkt heute noch für uns.

Der Spahnwager vom Königslein.

(Zum 200. Todestag des Barons von Kyaw am 19. Jan. 88.)

Von H. N. Zimmermann - Berlin.

Anno Domini 1733, am 19. Januar, ging der berühmte Feste Königslein Kommandant, der Generalleutnant in Diensten Ihrer Sächsischen und Polnischen Majestät, Friedrich Wilhelm Freiherr Kyaw zu einem besseren Leben ein, nachdem er des irdischen Lebens Tiefen und Höhen gleichermaßen durchwandert war. Und hätte ein geschickter Strident als einer seiner Herren Neveus seinen wunderbaren Aufstieg vom simplen Muskellier und Festungsgefangenen zum gefährlichsten Wühler eines königlichen Hofes und Festungsbefehlshaber für die Nachwelt aufgezeichnet, so wäre dem Verbliebenen vielleicht für alle Zeiten der Name

eines höflichen Eulenspiegels verblieben. So aber haben ihn die Herren Autoren bisher fälschlich immer mit jenem unglückseligen Hofnarren Verbindung auf eine Stufe gestellt, der sich nach seiner schmerzhaften Gefährdung vor zu gelassenen Sorgen erniedrigte und als ein arbeitsloser Ritz in einem Weinstock zu Bornstedt bei Potsdam bestattet ward.

Als dem Rittergute Oberkühnwalde beim frommen Herrnhut ward er geboren, der Spahnwager vom Königslein, verspürte in sich aber wenig Drang zum frommen Leben der Jünglinge und trug daher schon im achtzehnten Jahre schon zwanzigjährigen Lebens die bunte kurbrandenburgische Uniform. Leider war sein allzeit zu lustigen Streichen geneigter Geist dem Anstand unter den geistlichen Augen solcher Egerleermeister wie des geistlichen Fürsten Leopold von Anhalt-Deßau nicht gerade förderlich, und fast als er nach zehn Jahren Dienstes endlich die prächtige Montur eines Fährlichen tragen durfte, wurde ihm der Gottesdiensts verleiht, eine Post über die Böhmerländer seiner hohen und allerschönen Umgebung niederschreiben. Ihre Wägen zuweilen, über die sich toll und fröhlich lachte, wer sie kennen lernte, kamen Bergkuppen zu Gebor, der „tolle Kyaw“ ward arretiert und, inwiefern man ein Exemplum an der geistlichen Inspektion statuierten wollte und die kurbrandenburgische Post auch ohne dies für Bochen solchen Gefährlichen nicht sehr gesund war, bei Brot und Wasser in die Festung Spandau eingeschlossen, also er mehrere Jahre seines jungen Lebens über seine Missetat spintifizieren sollte.

Aber der Kyaw war ein Kolentind und sollte gar bald seiner Haft ledig werden. Eines schönen Tages nämlich fiel es Ihrer Majestät der Kurfürstin ein, Ratt einer Parade der langen Kerls oder der neuen Hirsche im Wildpark einmal die Gefangenen in den Spandauer Kasematten zu besichtigen. Auch den Kyaw sah die hohe Dame bei dieser Gelegenheit, und wenn man aus den verschiedenen Versionen dieser Begegnung die wahrscheinlichste herausgreift, so hand sich Kyaw beim Nahen Ihrer Majestät ein schmutziges Handtuch um die Augen. Ob dieses rätselhaften Gebarens zur Rede gestellt, erwiderte er seiner Fürstin, bei ihrem Anblick habe er geglaubt, die Muse komme zu ihm zu Besuch, die wunderschöne göttliche Muse, mit der er aber nichts mehr zu tun haben wolle, da nur sie ihn in dieses Loch von einem Kerker gebracht habe. Beim weiteren Berhör erfuhr die Kurfürstin sodann sein trübseliges Schicksal, wobei sie über die drohenden Antworten des Sträflings immer herzlicher lachen mußte, — und ihrer liebevollen Fürsprache bei höchsthero Gemahl verbandte der Kyaw, daß er wenige Tage darauf wieder freigelassen ward und seine Fährlichmontur anziehen durfte.

Auch bei der Freilassung verübte der Unverbesserliche einen Streich. Von seinem letzten Gelde kaufte er in Spandau einen Hesel, zog einen Schlafrock an, küßte eine Nachtmühe über das Haupt und ritt in diesem possierlichen Aufzuge vor das kurfürstliche Schloß in Berlin. Wie von altersher und nach heutigen Tagen in Berlin bei solchen Anlässen ließen die Menschen lärmend und jubelnd zusammen, so daß auch der Herrscher in seinem Arbeitszimmer aufmerksam wurde und auf den Schloßhain heraustrat. Er erkannte sofort den Kyaw, und ließ ihn durch einen Diener zu sich befehlen. „Was willst Du?“ fragte der Kurfürst ihn. — „Ew. Durchlaucht für die Gnade meiner Befreiung danken!“ — „Aber warum in diesem närrischen Aufzuge?“ — „Halten Ew. Durchlaucht zu Gnaden, aber es sind schlechte Zeiten in Spandau, und mein Vermögen gestattete mir nur noch diese simple Equipierung!“

Der Kurfürst lachte und schenkte dem kühnen Junker ein Pferd und einen hübschen Wagen Geld, obwohl dieser preussische Herrscher, wie männiglich bekannt, ansonsten von einer schneidenden Sparsamkeit gewesen ist.

Es sollte dem Kyaw nicht vergönnt sein, in Kurbrandenburg zu hohen Ehren zu gelangen. Sein allzu loser Schnabel perwidelte ihn kurz darauf in eine Duell-Affaire mit einem hohen Herrn, und er mußte bei Nacht und Nebel über die Grenze nach Sachsen fliehen. Dort lehrte er in einem kleinen Städtchen in das einzige Gasthaus ein, dessen Wirt ein grober und aufgeblasener Patron war, der zudem noch mit doppelter Kreide schrieb. Ihm beschloß Kyaw einen Denktettel zu verabreichen. Durch seinen Burschen ließ er verbreiten, er sei der Leibhaftige oder zuwenigstens einer seiner höchsten Hoffstrauzen. Dann glühte er, als die Pferde schon zur Abreise gezäumt waren, auf dem Kohlenboden, daran man die Tabakspfeifen anzuzünden pflegt, einen Silbergulden so heiß, daß die Münze seinen wildledernen Handschuh verfliegte. Dann rief er den Wirt und drückte ihm den fliede-

geihen Gulden als Bezahlgeld in die Hand. Der Dieb verbrannte sich nicht schlecht die betrügerischen Finger, schrie laut auf und entfloß dem Hause, überall den Schreckensruf verbreitend, der Teufel selbst sei bei ihm zu Gast gewesen. Kyaw aber und sein Begleiter ritten laut lachend auf Nebenwegen aus dem Städtchen hinaus, in dem sich noch weichenlang darauf kein ehrlicher Bürger nach Eindruck der Dunkelheit auf die Straßen getraute.

Kyaw wurde nun in Sachsen Soldat, und da Seine Majestät König August der Starke auch König von Polen war, bekam der Kyaw bald Pulver zu riechen und machte den Krieg in Polen gegen die Schweden mit. Bei mehreren Operationen zeichnete er sich dabei durch seine Unerschrockenheit so aus, daß der König auf ihn aufmerksam wurde und ihn in kurzer Zeit zu seinem Generaladjutanten und später zum Kommandanten vom Königstein machte. Und befohl den Kyaw zu fast jedem Hoflager und regelmäßig auch in seine Residenzstadt Dresden, damit er die feste Hofgesellschaft durch seine Späße belebe.

Und das hat der Kyaw auch zeit seines Lebens mit rücksichtsloser Kühnheit und ohne Ansehen der Person beforgt. Sein Humor wandte seinen Stachel insbesondere gegen die speichelstickerischen Höflinge und adligen Kavalierssohne und brachte ihn in manche brenzlige Situation, aus der ihn nur das Wohlwollen des Königs rettete. Selbst gegen dessen ausgesprochenste Günstlinge wandte er die Schärfe seines Witzes, und als einst die allmächtige Gräfin von Rosel, die Geliebte des Königs, allen Ernstes verlangte, daß bei ihrem Erscheinen die Hauptwache herauszutreten und das Spiel zu rühren habe, meinte der Generalleutnant von Kyaw ganz laut zu einem flüsternden Höfling, der sich über diese Forderung entsetzt hatte: „Warum nicht? Ich sehe gar nicht ein, warum man sich weigern will, vor der Gräfin zu trommeln, da man doch gewisse Damen auszutrommeln pflegt!“

Einst forderte August den Kyaw auf, den Mundschentel zu machen. Der stellte nun den mächtigen Pokal des Königs in die Mitte, rings herum die Gläser der Minister und der Räte nach ihrer Rangordnung und um diese wieder die kleineren Gläser der Hofbeamten. Er füllte nun zuerst diese, dann die größeren, und als er an den Pokal des Königs kam, waren für diesen nur noch einige Tröpflein in der Ranne. Als August fragte, was dieses bedeuten solle, erwiderte der Kyaw: „So geschieht mit Ew. Majestät Landeseinkünften!“ Ueber diese Antwort geriet die versammelte Gesellschaft in betretenes Schweigen.

Solcher witziger und doch so ernsthafter Neußerungen des Herrn von Kyaw gibt es eine Legion. Einer seiner Nachkommen hat sie, wie oben schon bedeutet, gesammelt. Als Kommandant der Festung Königstein ist Kyaw ein gerechter und menschlicher Verwalter seines Amtes gewesen, hatte er die Befangenschaft und ihre Leiden doch am eigenen Leibe verspürt.

Jägermeisters Theresa

ROMAN VON ODA GRUHL-THIERGEN

URHEBER-RECHTSCHUTZ: VERLAG ORAL REINER, WERDAU

(10 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Madame sah mit Genugthuung Thereses Freude an den schönen Modellen und an den Kästen mit Seide, Samt, Spitzen und Perlen. Sie flüsterte ganz andächtig die Namen der Städte, wo diese Herrlichkeiten herstammten.

„Madame, ich möchte Euer Einkäufer sein auf den Reisen, bloß, um in den schönen Stoffen wühlen zu können. Da muß Mutter mit herein vor Weihnachten, und wenn ich Fräulein von Krumbholz herbringen könnte.“

Fräulein von Krumbholz — mit einem Male stand ihre Sorge wieder auf. Wenn doch erst morgen wäre! Gleich früh wollte sie hinauf und vor der Tür warten, bis Lore sie einließ. Mutter mußte ihre besten Fruchtkörbe spenden, den Bacholder und was sie noch hatte. Fortschicken ließe sie sich nicht wieder.

Madame sah Therese an: „Nicht wahr, da ist man stumm. Ich sage es ja immer, was nicht dem erlesensten Geschmack genügt, kommt nicht in mein Geschäft. Meine Leute haben es nicht leicht. Macht ihnen nichts, ich entlohne entsprechend.“ — Sowie nun die hohen und höchsten Herrschaften von ihren Sommerfröhen kommen, werden sie nach Weihnachtsarbeiten bei Madame Salomon fragen und zufrieden sein.“

„Und wenn mein Vater glücklich etwas für solchen Land, wie er spricht, bewilligt, ist das Schicksal was“, sagte feuchzend Therese.

Ein Mädchen kam aus dem Laden: „Der Diener von Reichenau wollte die Jungfer Böhme abholen.“

„Nicht, nein, so etwas, ich bin doch zu Oberkammermeisters eingeladen. Wie schade, Madame, da muß ich gehen und sehen, was er will.“

„Wir sehen uns doch bestimmt bald wieder, liebe Mademoiselle? Sie bekommen sicher etwas vom Schloß. Bitte, die werthen Eltern zu grüßen und das verehrte gnädige Fräulein von Krumbholz.“

„Guten, vielen Dank, Madame.“

„Mein, Franz“, begrüßte Therese den alten Diener, „weshalb ist denn Katala nicht einmal hergelommen?“

„Da bin ich nicht unterrichtet.“

Therese fragte noch vorn im Laden nach den eingekauften Sachen. Die habe ein Bote nach der Hofapotheke gebracht, wurde ihr zur Antwort.

Dann stand sie draußen mit dem sehr sorgfältig getriebenen und schlifferten Franz. Er stammte aus dem Heimstädtchen ihrer Mutter und war ihnen allen sehr zugehan. Offenbar suchte er nach einer Einleitung. „Ihr werdet verzeihen, Therese, ich bin auf eigene Faust hier.“

„Was ist denn los, was siehst du dich so scheu um?“

„Der Russe ist in Dresden, erschreckt nicht, kommt hier in die Hausflur, ich werde schnell erklären, dann fort.“

„Mit dir ist es wohl nicht ganz richtig?“

„Hört zu! Gestern nacht war bei uns große Zecherei.“

Der Russe war die Hauptperson dabei. Gegen Morgen, als alle anderen fort waren, fragte der Russe unseren Herrn Erich, ob er bestimmt wüßte, ob Ihr ins Theater kämt. Nein, ganz sicher erführe er es erst heute mittag von seiner Schwester, sagte Herr Erich. Da wollten sie gleich für alle Fälle ausmachen, daß Ihr nach Schluß der Vorstellung in einen falschen Wagen dirigiert würdet. Erich wollte das mit Leichtigkeit besorgen, mit Hilfe eines befreundeten Kavalliers, der mit zu den Zechgenossen zählt.“

Therese schüttelte dem Alten den Arm. „Das hast du bestimmt alles gehört?“

„Ja, glaubt es nur, ich habe jetzt keinen anderen Gedanken gehabt, als Euch zu warnen. Was habe ich in letzter Zeit alles hören müssen. Für den Russen ist der Diener geringer als der Hund, da nimmt man sich kein Blatt vor den Mund, und unser Herr Erich hat vor mir noch nichts verheimlicht. Ich habe zu allem geschwiegen, aber jetzt kann ich nicht mehr still sein.“

Therese sah furchtsam auf die Straße. „Was sollen wir denn anfangen?“

„Fort müßt Ihr. Ich wollte unserer Gnädigen einen Wink geben, aber sie hat schon mehr Sorgen als ihr gut ist. Sie hat mich aufs Gewissen gefragt, was die zwei Freunde in den letzten Nächten getrieben haben, und ist außer sich, daß der Russe die Spielschulden bezahlt hat.“

„Mir ist doch ganz gleich, was der Russe bezahlt hat. Sag mir nur, ob die beiden nicht nur in Weinlaune von mir gesprochen haben.“

„Nein, nein, das war Ernst, mit Euch will sich der Russe bezahlt machen.“

„Gut, ich gehe nicht in die Oper und werde versuchen, Adams zu erreichen, sonst laufe ich bis ans Einnehmerhäuschen an der Großenhainer Straße und warte auf die anderen. Mögen sie denken, ich habe bei Madame Salomon die Zeit veräußert.“

„Ihr seid ein tapferes Mädchen. Geht jetzt, ich muß auch heim, ehe mich Herr Erich vermisst. Mir ist ein Stein vom Herzen, daß ich Euch warnen konnte. Sie sprachen bei Tisch von Euch, daß Ihr hier wäret, sonst hätte ich auf dem Theaterplatz mein Blut versucht.“

„Leb wohl, Franz. Wenn ich nur erst zur Stadt hinaus bin, dann hat es keine Not. Danke dir auch. Laß dich einmal bei Mutter sehen.“

Rasch ging Therese, um die Schloßstraße zu vermeiden, die Schuhmachergasse hinunter nach dem Neumarkt zu und kam sich sehr mutig vor. In der Hofapotheke wollte sie fragen, ob sie die Sachen schon geholt hätten, sonst wollte sie nach der Ausspannung gehen. Es war ziemlich menschenleer, bloß auf der kleinen Kanzleigasse kamen Chaisenträger, die Damen fürs Theater holten. Keiner machte ihr den Eindruck, ein Abgesandter des Russen zu sein.

Froh war sie doch, als sie in der Apotheke war, und der Apotheker, mit dem sie immer auf Neckfaß stand, rief ihr gleich entgegen: „Jetzt denkt die Jungfer erst an die Schönheitspfasterchen.“

„Diesmal nicht, ich suche Adams.“

„Die sind vor zehn Minuten fort, auf die Reihnische Gasse, zum Bettler. Habt keine Sorge, sie haben alles mitgenommen.“

„Ich möchte sie noch erreichen.“

„Wolltet Ihr nicht in die Oper?“

„Nein, ich möchte heim.“ Therese hatte plötzlich einen guten Einfall. Hier bekam sie etwas für Fräulein von Krumbholz. Der Herr Apotheker war sicher auch bald so gelehrt wie der Herr Leibarzt, und verschwiegen war er auch. Sie erzählte rasch von ihrer Sorge um die alte Hofdame.

„Sicher habe ich etwas für die Franziska mit den schönen Händen.“ Dabei mischte er verschiedene Getränke. „Es ist etwas Belebendes. Freilich bin ich still, mein Kind. Hab einen großen Schwarm gehabt für die graziöseste aller Hofdamen. Hohen Herren soll sie auch gefallen haben.“

Therese hatte sich gesetzt. Sie fühlte nach der Aufregung eine dumpfe Schwäche in den Gliedern.

„Hier, kostet einmal,“ sagte der kleine, bewegliche Herr und sah über seine Hornbrille prüfend auf Therese. „Mir scheint, als könnte Euch eine kleine Stärkung auch nicht schaden.“ Augenblicklich raffte sich Therese zusammen, trank hastig das Arzneigläschen leer und nahm herzlich dankend das zierlich eingepackte Fläschchen.

„Schon gut, schon gut,“ wehrte der Apotheker. „Habt Ihr eine Eile! Adams werden bei dem Bettler schon verwillen.“

Er ging mit bis unter das Georgetor und schien große Reizung zu einem Schwächchen zu haben. Therese hatte keine Ruhe. Sie versprach, bald wiederzukommen und auch Nachricht von Fräulein von Krumbholz zu geben.

Der Apotheker war nicht der einzige, der Therese nachsah. Ihre Erscheinung fiel sogar in der Stadt auf.

Sehnlich sah sie nach dem Opernhaus. So eine Schleichigkeit von dem Ruffen, ihr den ersten selbständigen Ausflug zu verderben! Kindisch fand sie es, ihr nachzustellen, wenn sie ihn nicht mochte. Wenn doch Plöz hier gewesen wäre, nicht eine Minute würde sie sich ängstigen.

Was sollte sie Adams sagen? Nur, daß sie vor dem Ruffen gewarnt worden sei!

Nun erfuhr sie auf der Reihnischen Gasse, daß Adams vor kurzer Zeit heimgefahren seien, sie hatten nicht erst ausgespannt. Weinen hätte sie mögen, die couragierete Therese. Die Wirtin bot ihr Gastfreundschaft an, aber das Mädchen ließ sich nicht halten. Vielleicht trafe sie Adams an der Bahnwiese.

Die Wirtin schalt gutmütig: „Sie ist ja gar nicht für eine Landpartie angezogen mit Ihrer Theaterumhänne und dem leichten Kreuzbänderhut. Der Abend bricht auch schon rasch herein.“

Therese meinte: „Es fahren oft Wagen zwischen den Hofhaltungen hin und her, da nimmt mich sicher einer mit hinaus. Vor völliger Dunkelheit bin ich am Einnehmerhaus an der Großenhainer Straße, und habe ich die Stadt im Rücken, ist es gut.“

„Wünsche wohl nach Hause zu kommen,“ sagte die Wirtin und sah Therese nach.

Rasch ging Therese über die Scheunenhöfe, Bauerngüter, die kurz vor der Großenhainer Straße die Stadtgrenze bildeten. Dort gestellte sich ein Mann zu ihr. Sie erwiderte seinen Gruß und auch seine Frage nach wohin.

„Da haben wir ein gutes Stück einen Weg,“ sagte der Mann, „ich will sehen, ob ich in der Bahnwiese Herberge bekomme für diese Nacht, morgen früh will ich nach Boxdorf, Volktersdorf und Reichenberg auf den Viehhandel gehen.“

„Mir ist es lieb, Gesellschaft zu haben,“ antwortete Therese. „Ich will auch gern beim Bahnwiesewirt für Euch um Herberge bitten, denn er ist eigentlich nicht für Uebernachtungen eingerichtet.“

„Die Jungfer weiß doch recht Bescheid.“

„Aber natürlich, die Bahnwiese und die Häuser nebenan waren doch königlich. Die große Wiese rechts der Straße wird längst nicht mehr als Reitbahn benutzt, und trotzdem verkehren da aus alter Gewohnheit noch Hofleute. Früher, als die polnischen Pferde dort zugeritten wurden, soll der

Wirt einen richtigen Auschanz gehabt haben. Fremde sollen auch oft dagewesen sein. Aber das wißt Ihr schließlich auch.“

„Rein, woher sollte ich das wissen,“ meinte der Mann. „Ich habe nur manchmal Hofwagen hier halten sehen.“

„Das glaube ich,“ lachte Therese. „Meine Mutter sagte immer, die Bahnwiese sei ein rechtes Verkehrshindernis, fast jeder Northburger müsse wenigstens auf dem Heimweg da einen Aufenthalt nehmen.“

So waren sie im Gespräch bis zur Steuereinnahme gekommen. Der Einnehmer war sehr erstaunt, Therese mit einem Fremden hier zu sehen. Er konnte ihr aber berichten, daß Adams mit dem Bahnwiesewirt auf dem Wagen vor einer halben Stunde vorbeigefahren wären. Sicher würden sie eine Welle feststehen müssen.

Thereses Begleiter hatte sich als Viehhändler vorgestellt. Morgen käme er wieder vorbei.

„Allein hätte ich Euch auch nicht gehen lassen, Jungfer Böhme,“ sagte der Einnehmer, „es treibt sich um den Wilden Mann allerhand Gesindel herum.“

Das ungleiche Paar setzte seinen Weg fort, und Therese, die verschiedene Hundsgeschichten erzählte, hatte anscheinend einen dankbaren Zuhörer. Von dem klugen Lord hatte er schon gehört, daß er verlorengegangene Gegenstände weither brächte und abgerichtet sei, in die Apotheke zu laufen nach Dresden.

„Wenn ich den Lord bei mir hätte, ginge ich ohne Adams heim.“

„Imperlich seid Ihr nicht, Jungfer, sonst ginget Ihr nicht in dem dünnen Schuhzeug so forsch drauf los,“ sagte der Unbekannte.

„Die Schuhe tun mir leid,“ erwiderte Therese. „Was hilft es, mich hätte nichts in der Stadt festhalten können. Hier fühle ich mich schon halb daheim.“

(Fortsetzung folgt.)

Saatkrähen.

Wenn die Winde über die fahlen Felder wehen, treffen bei uns die großen, oft nach Tausenden zählenden und häufig von Dohlen untermischten Flügel der Saatkrähen ein, die, im Lande hin und her ziehend, bald kürzer, bald länger in einer Gegend verweilen, tagsüber auf den Feldern der Nahrung nachgehen und am Abend auf höheren Bäumen in einem Feldgehölz, am Waldrande usw. zum Schlafen einsinken. Es sind Gäste vorwiegend wohl aus dem Nordosten oder Osten; eine dieser winterlichen, in der säch. Gausig erbeuteten Saatkrähen, ist bei Mostau erbrütet worden. Nicht alle sind den schwarzen Vögeln wohlgesinnt, viele nennen sie eine Landplage und schreiben ihnen Schäden zu, die in dem behaupteten Umfange aber noch lange nicht erwiesen und vielfach bloße Annahmen sind. Der Laie macht ja keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Krähenarten, überträgt die Uebergriffe, die sich Raben- und Nebelkrähe in freilich oft recht großem Maße zuschulden kommen lassen, auch auf die Saatkrähe, von der wir aus sehr vielen sorgfältigen Untersuchungen wissen, daß sie landwirtschaftlich sogar recht nützlich werden kann und daß ihr Nutzen ihren mehr gelegentlichen und auch nur örtlich einmal stärker empfundenen Schäden überwiegt. In den landwirtschaftlich stark genutzten Gegenden Ungarns erfreut sie sich daher auch der weitgehendsten Sympathien; der ungarische Ackerbauer läßt ihr überall unbedingten Schutz angedeihen. Als Brutvogel ist die Saatkrähe in Sachsen nur noch spärlich verbreitet; sie brütet im Gegensatz zu der vorwiegend Westsachsen bevölkernden Raben- und der mehr auf den Osten des Landes beschränkten Nebelkrähe, die beide Einzelnester sind, kolonienweise. Wir kennen gegenwärtig lediglich nur noch zwei Brutkolonien im Lande; die eine ist südlich Leipzig in der Amtshauptmannschaft Borna gelegen und die zweite befindet sich unweit Riesa. Beide Kolonien verdienen als Naturdenkmäler heute unseren unbedingtesten Schutz. Noch vor wenigen Jahrzehnten war der Vogel viel weiter im Lande verbreitet, er unterhielt Brutkolonien sogar im Stadtgebiet von Leipzig. Die bekannteste derselben, die auch im Schrifttum wiederholt genannt wird, befand sich in den Anlagen unweit des Neuen Theaters. Die Jäh an ihrem Brutplatze hängenden Vögel gaben, wie es uns Altmeister Brehm nicht ohne feinen Humor geschildert hat, den Stadtvätern Leipzigs alljährlich Ursache zu den energischsten Bekämpfungsmahnahmen. Ihnen erlag im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts dann schließlich auch die Kolonie — heute wünscht so mancher, daß man die Vernichtung wieder ungeschehen machen könnte!

Druck und Verlag von Friedrich Nag, G. m. b. H., verantwortlich für die Schriftleitung Max Fiederer, sämtlich in Bischofswerda.